

Besuch in Syrien

**Laudato si'**

Brief aus Chile

**SCJ Info**





<i>P. Jean-Jacques Flammang SCJ</i>	Zum Geleit .....	3
<i>P. Théo Klein SCJ</i>	Der neue Generalobere P. Dr. Heiner Wilmer SCJ .....	4
<i>P. Théo Klein SC</i>	Laudato si' .....	6
<i>Fr. Gaston SCJ</i>	I.N.R.I. ....	8
<i>P. Julian Braun SCJ</i>	Brief aus Chile .....	11
<i>Archiv Prof. Norbert Thill</i>	Syrien, Wiege der Kulturen .....	14
<i>P. Nico Turmes SCJ</i>	Warum an der heiligen Messe teilnehmen .....	18
<i>P. Nico Turmes SCJ</i>	SCJ-Info .....	21
<i>P. Alfred Nothum scj</i>	Un Big Bang final sans lendemain «ou» Des cieux nouveaux et une terre nouvelle? .....	24
<i>P. Théo Klein SCJ</i>	Neue Bücher .....	29
<i>P. Jean-Jacques Flammang scj</i>	A propos du nouveau livre de Jacques Arnould .....	30

**Titelbild:** In Syrien bezeugen zahlreiche Ruinen, dass das Land zurecht mit dem Titel „Wiege der Kulturen“ bezeichnet wird. – Foto-Archiv Prof. Norbert Thill-Beckius.

**Rückseite:** In Syrien, Land der Bibel, sind noch zahlreiche Kunstschatze aufbewahrt, unter ihnen auch wertvolle Ikonen.– Foto-Archiv Prof. Norbert Thill-Beckius.

<b>HERAUSGEBER:</b>	Herz-Jesu-Priester	<b>TELEFONNUMMERN:</b>	Abonnement:
<b>SCHRIFTLEITUNG:</b>	P. Jean-Jacques Flammang SCJ		0032 63 24 01 80
<b>BILDER:</b>	Archiv Prof. Norbert Thill – Heimat und Mission, Ai Long Vu		Redaktion (P. Flammang) 0033 1 44 93 20 02
<b>LAYOUT:</b>	Publishing Saint-Paul Luxembourg	<b>TELEFAXNUMMER:</b>	0032 63 24 01 83
<b>DRUCK:</b>	Saint-Paul Luxembourg	<b>E-Mail:</b>	hum@scjef.org
<b>VERLAG UND REDAKTION:</b>	Heimat und Mission Clairefontaine B.P. 50 L- 8401 Steinfert	<b>ÜBERWEISUNGEN AN:</b>	Heimat und Mission CCPLLULL IBAN LU07 1111 0137 5982 0000
<b>ERSCHEINUNGSWEISE:</b>	2-mal jährlich und 1 Kalender	<b>COPYRIGHT:</b>	HEIMAT UND MISSION
<b>JAHRESABONNEMENT:</b>	15 Euros / Ausland: 19 Euros		



**I**m Juni dieses Jahres hat die Kongregation der Herz-Jesu-Priester sich einen neuen Generaloberen gewählt. Vertreter aus 40 Ländern, in denen weltweit die 2200 Herz-Jesu-Priester tätig sind, hatten sich für das Generalkapitel in Rom versammelt. Pater General Jose Ornelas Carvalho, der 12 Jahre der Kongregation vorstand, konnte nicht mehr wiedergewählt werden. Ihm wurde für seine hervorragenden Dienste an der Kongregation herzlich gedankt. In ersten Wahlgang war es dann auch schon klar, dass der gut bekannte und sehr geschätzte Deutsche Provinzial, P. Dr. Heiner Wilmer, neuer Generaloberer der Herz-Jesu-Priester werden würde. Ihm zur Seite stehen fünf Generalratsmitglieder: P. Léopold Mfouakouet aus Kamerun, P. Paulus Sugino aus Indonesien, P. Arthur Sanecki aus Polen, P. Carlos Enrique Camaao Martin, aus Venezuela und P. Stephen Huffstetter, aus den USA. „Heimat und Mission“ entbietet dem neuen Generaloberen und seinem Rat die besten Glück- und Segenswünsche.

Im September hat die Gemeinschaft in Clairefontaine zwei Novizen aufgenommen. Beide stammen aus Vietnam und haben sich dort nach einem Universitätsstudium bereit erklärt, nach Frankreich zu kommen und der Genossenschaft der Herz-Jesu-Priester beizutreten. Nach zwei Jahren Studium der französischen Sprache in Metz und Paris sind sie nun bereit, sich in Clairefontaine auf das Ordensleben vorzubereiten. Die frankophone Provinz der Herz-Jesu-Priester zählt somit sechs vietnamesische Mitbrüder, die eine wahre Bereicherung für das religiöse Leben der Gemeinschaften sind.

Europa, und auch Luxemburg, nimmt in diesen Monaten Flüchtlinge, besonders aus Syrien, auf. Im „Heimat und Mission Archiv – Prof. Norbert Thill“ befinden sich Bilder, die unser langjähriger Mitarbeiter während einer Syrienstudienreise in den 1980er Jahren gemacht hat. Sie zeugen vom kulturellen und religiösen Reichtum dieses Landes, das leider nun durch Krieg und Terror verwüstet wird. Hoffen wir, dass die Flüchtlinge gut bei uns aufgenommen werden, dass sie ihre reiche Kultur mit uns teilen können, und dass bald Frieden in ihrer so stark geprüften Heimat sein wird.

Neben Nachrichten aus unserer Ordensprovinz und Gedanken von P. Alfred Nothum SCJ zur religiösen und kulturellen Entwicklung in unseren Gegenden hat P. Théo Klein SCJ die neue Papstencyklika „*Laudato si*“ für uns gelesen. P. Nico Turmes zeigt den Wert des Gottesdienstbesuches auf, während P. Julien Braun von seiner Missionsarbeit in Chile berichtet. Der im Winter verstorbene P. Gaston Pirotte hatte noch Beiträge für *Heimat und Mission* geschrieben. Seine Deutung des INRI auf dem Kreuze Jesu öffnet neue Perspektiven für Theologie und Spiritualität. Wie in den letzten Ausgaben üblich werden wir auch weiterhin Beiträge in deutscher und französischer Sprache veröffentlichen.

Mögen alle Leserinnen und Leser von „Heimat und Mission“ dazu beitragen können, Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden zu fördern in unserem „gemeinsamen Haus“, wie Papst Franziskus unsere Welt bezeichnet.

*P. Jean-Jacques Flammang SCJ*





## Glückwünsche an unseren neuen Generaloberen Pater Dr. Heiner Wilmer SCJ

Lieber Pater Heiner,

Am Pfingstmontag wurdest Du in Rom von 79 Delegierten des Generalkapitels im 1. Wahlgang mit einer Zweidrittelmehrheit zum neuen Generaloberen der Kongregation der Herz-Jesu-Priester gewählt. Zu Deiner Wahl als neuer Generalobere möchte ich Dir als Gratulation und Zeichen meiner Wertschätzung diese Zeilen mit den besten Glück- und Segenswünschen mit auf den Weg geben.

Angesichts der Vielzahl von Erwartungen und Wünschen, Hoffnungen und Ansprüchen, die Mitbrüder an Dich stellen – besonders in Bezug auf die Entwicklung und der Präsenz der Herz-Jesu-Priester in der Welt des 21. Jahrhunderts –, möchte ich Dir jetzt ganz einfach auf Augenhöhe begegnen, wie vor 30 Jahren in Freiburg im Breisgau und später während unserer Studienzeit in Paris.

Begegnung mit Menschen waren und sind Dir immer wichtig. Durch Deine wohlwollende und warmherzige Freundlichkeit mit einer Prise Humor gelingt es Dir, Menschen in ihrem inneren Wesen wahrzunehmen. Dadurch, dass Du die

Sprache des Herzens sprichst, berührst Du die Menschen in besonderer Weise. Die Leserinnen und Leser Deines Buches aus dem Jahr 2013 „*Gott ist nicht nett*“ konntest Du begeistern und überzeugen, weil Du in einer nicht abgehobenen, sondern bodenständigen Sprache Deinen Glauben und Deine Lebensentscheidung Ordensmann und Priester zu werden, reflektiert hast. In Deinem publizierten Buch mit dem oben genannten Titel, der ganz provozierend klingt, finden viele Menschen Worte, mit denen Du sie ansprichst, wo sie gerade stehen. Zugleich vermittelst Du den Menschen, dass sie von Gott bedingungslos angenommen sind. Du verstehst es mit Deiner authentischen Biographie positive Spuren bei den Menschen zu hinterlassen und sie im Glauben zu stärken.

Heiner, – so wie ich Dich kenne –, bist Du jemand, der konsequent seinen Weg gegangen ist und gereift ist. Dein Glaube an den Gott der Liebe ist Dein Lebensprojekt, der Dir in allen Höhen und Tiefen des Lebens Halt und Kraft gibt. Deine Lebenserfahrung aus dem Glauben an Gott wächst vor allem mit der Liebe zu Deinen Mitmenschen.



## 12 gute Wünsche an Pater Heiner Wilmer, Generaloberen der Kongregation der Herz-Jesu-Priester

Zu Deinem neuen Amt als Generaloberen der Herz-Jesu-Priester möchte ich Dir 12 gute Wünsche mit auf den Weg geben.

1. Obwohl Du von vielen Menschen geschätzt und respektiert wirst, hast Du keine Starallüren. Bleibe deshalb *„ein einfacher und bescheidener Arbeiter im Weinberg des Herrn“* (Papst Benedikt XVI).
2. Dein Dir eigener Humor und Dein verschmitztes Lächeln in Deinem Gesicht möge Dir während Deiner 6 jährigen Amtszeit als Generaloberen und darüber hinaus erhalten bleiben.
3. Die vielen Begegnungen mit Menschen aus der ganzen Welt mögen Dich nicht abkapseln und in die Enge treiben, sondern Dich in ihrer Weite und Offenheit erreichen und erfreuen.
4. Das Leben mit Deinen Mitbrüdern aus der Kongregation der Herz-Jesu-Priester möge Dich fordern und fördern und in engster Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheit teilnehmen lassen an *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art; sie sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“* ( Gaudium et Spes 1). Möge die Ordensgemeinschaft auf der ganzen Welt Dir eine geistlich-menschliche Heimat bleiben.
5. Die Spiritualität von der *„geöffneten Seite Jesu“* im Spannungsbogen mit den Herausforderungen des Lebens sei Dir Fundament, Kraftquelle und Orientierungshilfe auf Deinem Weg in der Nachfolge Christi.
6. Mögest Du ein hörendes Herz haben wie es im Jakobusbrief 2,19 heißt: *„...schnell bereit sein zu hören“* und zwar immer mit einem kritischen Blick und wachem Geist. Mögest Du *„zurückhaltend sein im Reden und nicht schnell zum Zorn bereit“* und wenn Du sprichst, möge Dein klares und wahres Wort Dir immer Stütze, Stab, Rückenwind und Richtschnur sein.
7. In Deinem Leben hast Du versucht das Wesentliche in den Blick zu bekommen, wobei Dir tiefreligiöse Menschen, denen Du begegnet bist, Vorbild waren. So hat zum Beispiel die Begegnung mit Henri Nouwen Dich

tief berührt durch seine Spiritualität und psychologische Fertigkeit, um Dinge tiefer zu sehen. Ich wünsche Dir weiterhin Begegnungen mit wahrhaft guten Menschen, die Dein Leben unauslöschlich prägen.

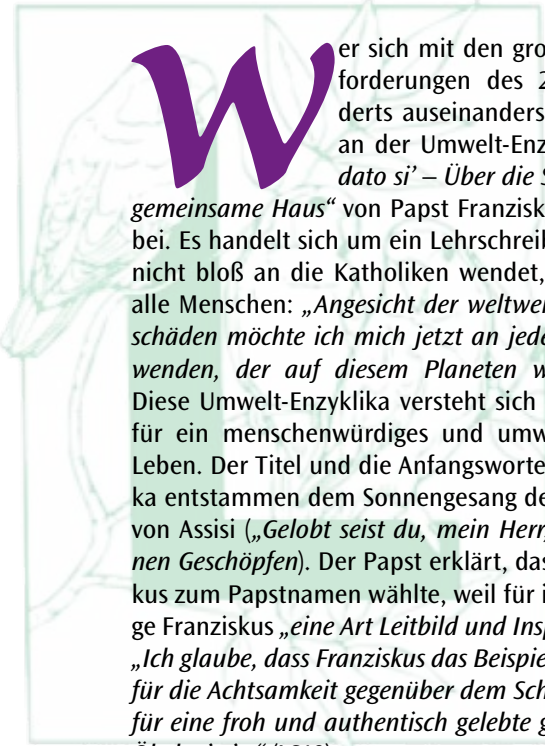
8. Die zahlreichen Reaktionen, Briefe, Telefongespräche und Emails mögen Dir zeigen, wie gut es ist, dass es Dich gibt, und dass Du der bist, der Du bist.
9. Die moralinsauren, erbosten und verbitterten Kleingeister, die Du auch immer wieder begegnen wirst, mögen sich von der barmherzigen Liebe unseres Gottes eines besseren belehren und bekehren lassen.
10. Mögest Du während Deiner Amtszeit als Generaloberen Deine Gesundheit nicht überfordern und in rechtem Maß mit Deinem Bruder Leib und Deiner Schwester Seele treu und fürsorglich umgehen. Denk an den Satz von Pater Anselm Grün: *„Der Körper lügt nicht.“*
11. In Zeiten der Versuchung, wo die Dämonen in Deiner Traurigkeit oder im Übermut in welcher Form und Verpackung, mit welchen Schlichen und Raffinessen auch immer an Deiner Tür des Herzens anklopfen, mögest Du den Frieden Christi in Deinem Herzen heilig halten, der alles Böse überwindet.
12. Mögest Du Dich tagsüber als Generaloberen mit *„leidenschaftlicher Gelassenheit und gelassener Leidenschaft“* (Kurt Kardinal Koch) den Herausforderungen des Lebens stellen. Mögest Du einen gesunden Schlaf haben, denn den *„Seinen gibts der Herr im Schlaf“* und nicht zu vergessen *„den Seinen gibt der Herr den Schlaf“*. Mögen die Träume Dich kräftig stärken, Dich ermutigen und Dir ins Gewissen reden, wenn es sein muss.

Lieber Pater Heiner, im Namen aller Mitbrüder der Kongregation der Herz-Jesu-Priester möchte ich Dir herzlich danken, dass Du den Mut aus dem Glauben hast, in dieser bewegten Zeit, die von massiven Umbrüchen auf allen Ebenen geprägt ist, das Amt als Generalobere angenommen hast. Wir wünschen Dir und Deinem Generalrat Gottes Segen und die Unterscheidung der Geister.

Heiner, Du darfst wissen, auch wenn Du jetzt unser Generalobere bist, du bist und bleibst immer unser Bruder!

Pater Theo Klein SCJ





**W**er sich mit den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts auseinandersetzt, kommt an der Umwelt-Enzyklika „*Laudato si'* – Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von Papst Franziskus nicht vorbei. Es handelt sich um ein Lehrschreiben, das sich nicht bloß an die Katholiken wendet, sondern an alle Menschen: „*Angesicht der weltweiten Umweltschäden möchte ich mich jetzt an jeden Menschen wenden, der auf diesem Planeten wohnt*“ (LS3). Diese Umwelt-Enzyklika versteht sich als Kompass für ein menschenwürdiges und umweltgerechtes Leben. Der Titel und die Anfangsworte der Enzyklika entstammen dem Sonnengesang des Franziskus von Assisi („*Gelobt seist du, mein Herr, mit all deinen Geschöpfen*). Der Papst erklärt, dass er Franziskus zum Papstnamen wählte, weil für ihn der heilige Franziskus „*eine Art Leitbild und Inspiration*“ sei: „*Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist*“ (LS10).

Kubakrise galt. Die Welt riskierte zu diesem Zeitpunkt am Abgrund eines Atomkrieges zu taumeln. Ebenso knüpft *Laudato si'* an die Enzyklika *Populorum progressio* von Papst Paul VI. an, die sich ganz der Entwicklung widmete und wegweisende Leitlinien für eine Welt vorstellte, die heute weit mehr als danach nur als „*Eine Welt*“ bzw. „*unser gemeinsames Haus*“ eine Zukunft hat. So erkennt man in der Enzyklika *Laudato si'* eine Weiterentwicklung der kirchlichen Sozialverkündigung, die sich an alle Menschen richtet.

Die Enzyklika enthält eine Einleitung und ist in sechs Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel „*Was unserm Haus widerfährt*“ wird die Problematik von „*Verschmutzung, Abfall und Wegwerfkultur*“ umfassend analysiert. Ökologische Probleme sind auch immer soziale und politische Probleme. Der Papst prangert „*die Schwäche der internationalen politischen Reaktion*“ an, während die Wirtschaftsmächte fortfahren, „*das aktuelle weltweite System zu rechtfertigen, in dem eine Spekulation und ein Streben nach finanziellen Ertrag vorherrschen, die*

## Laudato si' – Über die Sorge für das gemeinsame Haus

Ein Kompass für menschenwürdige und umweltgerechte Entwicklung

In einer treffenden Bildersprache spricht der Papst von „*unserem gemeinsamen Haus*“, von unserer „*Schwester, Mutter Erde*“. Die Erde soll ein Haus sein, „*das wir miteinander teilen*“. Wohlverstanden: Haus ist mehr als ein Gebäude. Es ist der soziale Ort für die „*Menschheitsfamilie*“. Franziskus beschreibt differenziert den Zustand des Planeten: Klimawandel, Müllproblem, Wasserknappheit, Energieverschwendung, Verlust der Artenvielfalt. Ohne um den heißen Brei zu rühren sagt der Papst alarmierend: „*Die Erde, unser Haus scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln. An vielen Orten trauern die alten Menschen den Landschaften anderer Zeiten nach...*“ (LS 21). Franziskus kritisiert die Wegwerfkultur als Symptom der Zeit auf schärfste.

### Laudato si' als epochale Weiterentwicklung der kirchlichen Soziallehre

Papst Franziskus stellt sich bewusst in die Tradition der Enzyklika *Pacem in Terris* von Papst Johannes XXIII., die damals als Appell an alle Menschen nach dem Bau der Berliner Mauer und nach der

dazu neigen, den gesamten Kontext wie auch die Wirkungen auf die Menschenwürde und die Umwelt zu ignorieren“. Franziskus bringt es auf den Punkt: „*So wird deutlich, dass die Verschlechterung der Umweltbedingungen und die Verschlechterung im menschlichen und ethischen Bereich eng miteinander verbunden sind.*“

Das 2. Kapitel „*Das Evangelium von der Schöpfung*“ skizziert die reiche jüdisch-christliche Tradition mit dem Auftrag, verantwortlich bzw. treuhänderisch mit der Schöpfung und ihren Erdengütern umzugehen. Der Papst ermutigt Menschen, Gruppen und Institutionen zu stärken in Bezug auf die Umwelt, Sozial-, Wirtschafts-, Kultur- und Humanökologie.

Im 3. Kapitel „*Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise*“ hebt Franziskus die menschlichen Ursachen der ökologischen Krise hervor, die er in der exzessiven Selbstbezogenheit und einer einseitigen Technokratie sieht.

Im 4. Kapitel „*Eine ganzheitliche Ökologie*“ stellt Franziskus das Leitbild der ganzheitlichen Ökologie gegenüber und thematisiert Umwelt-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturökologie in „*eine Ökologie des*

Alltagslebens“, das Prinzip des Gemeindewohls und eine generationsübergreifende Gerechtigkeit.

Im 5. Kapitel **„Einige Leitlinien für Orientierung und Handlung“** wird ein Umweltdialog in der internationalen Politik vorgeschlagen. Franziskus fordert, dass *„Politik und Wirtschaft im Dialog für die volle menschliche Entfaltung“* stehen. Das Kapitel schließt mit Aussagen zum Dialog zwischen Religionen und Wissenschaften.

Im 6. Kapitel **„Ökologische Erziehung und Spiritualität“** unterstreicht Franziskus den besonderen Beitrag der Religionen, der in der Kontemplation besteht, die einen anderen, unverzweckten Blick auf die Wirklichkeit werfen als Markt und Technik und die vom Äußeren zum Inneren übergehen. Franziskus ruft auf zur ökologischen Umkehr und einem neuen Lebensstil in *„Freude und Frieden“* geprägt von *„Kontemplation, Genügsamkeit, Demut“* und *„gelassener Aufmerksamkeit“*, sowie *„Liebe im zivilen und politischen Bereich“*. Es folgen Bezüge zu Kernaussagen des christlichen Glaubens: sakramentale Zeichen und Feiertagsrituale, die Trinität und die Beziehung zwischen den Geschöpfen. Die Gottesmutter Maria wird als *„Königin der gesamten Schöpfung“* gekennzeichnet. Am Ende steht der eschatologische Ausblick *„Jenseits der Sonne“*, die Hoffnung auf ein *„neues Jerusalem“*, *„das gemeinsame Haus des Himmels“*.

Nach *„dieser langen und zugleich dramatischen Überlegung“* schließt die Enzyklika mit einem Gebet für die Erde und einem christlichen Gebet mit den Geschöpfen.

### Reaktionen auf Laudato si'

Die Umweltencyklika ist der beste Beweis für die Reformfreude und -bereitschaft des Papstes. Aus der ganzen Welt gab es ein großes Echo. Einige Beispiele mögen dies illustrieren.

*Erwin Kräutler*, Amazonas Bischof und Mitautor der Umweltencyklika findet positive Worte: *„Es ist kein Schreiben, das als private Meditationshilfe gedacht ist, sondern Verantwortliche für Politik und Wirtschaft, aber auch die kleine Frau und den kleinen Mann aufrütteln will. Diese Enzyklika kann man nicht einfach lesen, abhaken, beiseitelegen und unverrichteter Dinge zur Tagesordnung übergehen.“*

*Christoph Kardinal Schönborn*, Vorsitzender der österreichischen Bischofskonferenz ermutigt: *„Ein Meilenstein. Papst Franziskus nimmt alle Menschen in die Pflicht. Es kommt auf jeden von uns an. Jeder kann einen Beitrag zum Umweltschutz und zu mehr sozialer Gerechtigkeit leisten.“*

*Kofi Annan*, ehemaliger UN-Generalsekretär, ist begeistert von Papst Franziskus, der klare Worte spricht: *„Ein moralisch und ethisch starker Text. Wir brauchen mehr solcher Führungspersönlichkeiten.“*

*Heinrich Bedford-Strohm*, EKD-Ratsvorsitzender erklärt: *„Dieser Text aus Rom kommt zum richtigen Zeitpunkt. Deutschland hat hier mit all seinen materiellen Möglichkeiten, mit all seinem innovativen Ingenieurwissen, aber auch mit der hier entwickelten ethischen sensiblen zivilgesellschaftlichen Kultur eine besondere Verantwortung.“*

Die romkritische Reformbewegung aus Deutschland *„Wir sind Kirche“* steht positiv zu diesem päpstlichen Lehrschreiben: *„Unleugbare Realitätsbeschreibung, Hoffnungsdokument und Handlungsauftrag zugleich.“*

*Leonardo Boff*, Befreiungstheologe, drückt seine Zuversicht in dieser nicht einfachen Zeit aus: *„Der Text ist von Leichtigkeit, Poesie und Freude im Geist der Hoffnung getragen. So groß die Bedrohung auch sein mag – die menschliche Fähigkeit, die drängenden ökologischen Probleme zu lösen und die Schöpfung zu bewahren, ist in den Augen des Papstes noch größer.“*

Was mich persönlich betrifft, so empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit für die klaren Worte, die uns Franziskus durch diese Enzyklika mitgeteilt hat. Ich bin mir allerdings bewusst, dass es mit einer höflichen Dankbarkeit nicht getan ist. Denn Dankbarkeit ruft dazu auf, die eigene Position zu finden und diese – gelegen oder ungelegen – in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dazu braucht es die ganze Kraft, unsere Kreativität, Solidarität und Entschlossenheit zum Handeln. *Laudato si'* ist mehr als ein Schreiben über Ökologie, denn es geht darin um eine geistliche Haltung, wie sie der Titel anspricht: *„Gelobt seist du“*. Es geht letztendlich um das Lob Gottes, das uns in einen größeren Zusammenhang stellt.

Franziskus wird nicht müde, uns durch die klaren Worte aus der Enge der Ich-Bezogenheit herauszuführen und unseren Blick auf die ganze Schöpfung und ihren Schöpfer zu weiten. In Nr. 75 bringt der Papst die geistliche Intention der Enzyklika in vier Sätzen treffend auf den Punkt: *„Wir können nicht eine Spiritualität vertreten, die Gott als den allmächtigen und den Schöpfer vergisst. Auf diese Weise würden wir schließlich andere Mächte der Welt anbeten oder uns an die Stelle des Herrn setzen und uns sogar anmaßen, die von ihm geschaffene Wirklichkeit unbegrenzt mit Füßen zu treten. Die beste Art, den Menschen auf seinen Platz zu verweisen und seinem Anspruch, ein absoluter Herrscher über die Erde zu sein, ein Ende zu setzen, besteht darin, ihm wieder die Figur eines Vaters vor Augen zu stellen, der Schöpfer und einziger Eigentümer der Welt ist. Denn andernfalls wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen.“*

Pater Theo Klein SCJ





Foto: C. Kurt

**Q**uatre initiales que l'on retrouve presque toujours sur la branche supérieure des crucifix de nos maisons et des croix des cimetières. Depuis mon plus jeune âge, on m'avait appris que ces initiales recouvraient le sens de «**J**ésus de **N**azareth, **R**oi des **J**uifs», en latin (qui ne connaît pas la lettre J), cela donne «**I**esus **N**azarenus, **R**ex **J**udaeorum», qui est exactement le «**I.N.R.I**» de nos calvaires.

En lisant l'Évangile de Jean qui est le seul à nous parler de ce «**titulus**», on découvre qu'il a été composé par Pilate, et qu'il a été écrit en trois langues: Hébreux, Grec et Latin. (Jn 19,19-20)

Pilate, étant procurateur romain de la Judée, tenait à faire valoir le droit de l'empire à punir tous les récalcitrants, les esclaves en fuite et tous les

révoltés contre la «**Pax Romana**». Cela devait servir d'exemples et montrer l'inflexibilité romaine.

Jésus était-il un révolutionnaire? C'est en tout cas de cette façon que les grands-prêtres du Temple de Jérusalem le lui avaient présenté en ajoutant: «*Si tu le relâches, tu n'es pas l'ami de César!*» Pilate, tout procurateur qu'il soit, pouvait craindre cette menace qui aurait eu pour effet de déstabiliser complètement non seulement sa carrière, mais sa crédibilité et peut-être même sa propre vie.

J'ai devant les yeux cette immense peinture sur le mur du chœur de la chapelle de Clairefontaine. Pour accomplir cette peinture, l'artiste luxembourgeois, Nicolas Brücher (1874-1957) a dû s'imprégner profondément de la culture religieuse de la fin du 19<sup>e</sup> et début du 20<sup>e</sup> siècles; la façon fort théâtrale de présenter la passion du Christ où il combine



très bien le geste de Marie au pied de la croix, de l'apôtre bien-aimé qui soutient celle qui vient de devenir sa mère, le coup de lance entre les côtes de la droite de Jésus, et les anges dans le ciel qui sont déjà signes de l'entrée en gloire du Christ jusque dans le triangle trinitaire de la gloire de Dieu. A l'arrière-plan, sous un ciel orageux, nous pouvons distinguer les bâtiments de Jérusalem. Et la croix, immense et bien équilibrée, presque cirée ou vernie, est plantée, droite, dans le sol caillouteux du Golgotha.

Que nous sommes loin de l'expressionnisme du retable d'Issenheim peint par Mathias Grünewald (15<sup>e</sup> siècle), comme de la plupart des représentations

Autre allégorie retenue pas la tradition : cette eau jaillie du Côté du Christ en croix, rappelait l'eau jaillie du Rocher au désert de l'Exode, quand Moïse avait frappé le rocher en Horeb, à Raphidim lorsque les Hébreux avaient cherché querelle à JHWH. C'est l'épisode appelé par Moïse « Massa et Mériba » (Tentation et querelle). St Paul utilise cette allégorie en 1 Co 10, 4.

Juste en-dessous de ce ciel de la Trinité et des anges, il y a l'écriteau, ce titulus en trois langues que Pilate a voulu fixer au-dessus de la tête du Crucifié et qui forme la quatrième branche des croix romaines.

Les chemins de croix de nos églises ont souvent oublié la façon romaine de crucifier leurs victimes.

## I.N.R.I.

des souffrances du Christ ! Ici, pas de contorsions, pas de membres tordus. Il n'y a de sang que celui qui coule des plaies de Jésus.

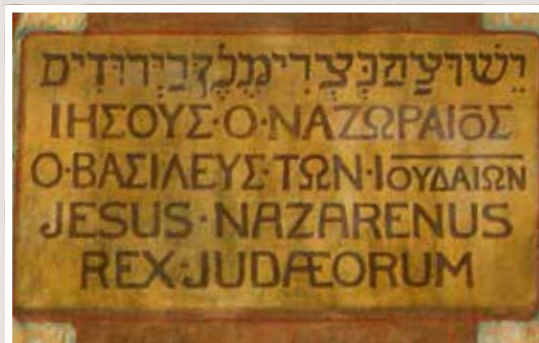
Il se dégage du tableau une paix extraordinaire, un sens ineffable de l'offrande de Jésus à l'humanité, un Jésus déjà exalté par les anges dans le ciel. Et la Colombe de la paix plane entre la Croix et le Triangle marqué du Tétragramme divin, IHWH, d'où descendent les rayons lumineux de la gloire divine. Seule parmi les quatre personnes au pied de la croix, Marie-Madeleine semble éplorée, se tenant la tête entre les mains.

Je me disais : Ce centurion romain a vraiment cherché la difficulté en plantant sa lance entre deux côtes du côté droit, alors qu'il aurait pu viser vraiment le cœur. Puis je me suis souvenu du prophète Ezéchiel (47,1) : « *Or de l'eau sortait du côté droit du Temple, au sud de l'autel* ». Pour le peintre, le Jésus en croix était déjà devenu le vrai Temple ! La prophétie d'Ezéchiel se poursuit en disant que cette eau, jaillie du côté droit du nouveau Temple devient rapidement un grand fleuve qui arrose toute la terre et dont les rivages produisent des fruits abondants qui rassasient toutes les personnes qui les mangent.

Mieux encore, l'auteur du quatrième Evangile fait ici une référence implicite au chapitre 2,21-23 de la Genèse lorsque IHWH-Elohim fait naître Eve du côté d'Adam, après l'avoir plongé dans un sommeil léthargique (en hébreu = la tardémah). Une fois de plus, l'évangéliste privilégie la métaphore aux faits bruts. Et les Pères de l'Eglise, avec tous les mystiques qui se sont succédé dans l'histoire, ont fait le lien avec l'eau et le sang des sacrements de baptême et de l'eucharistie. L'Eglise était née du côté ouvert par la lance du soldat. De là aussi est né le culte du Cœur de Jésus.

En fait, le condamné ne traînait pas toute la croix, mais seulement la traverse (Stauros en grec et Patibulum en latin) qui pesait tout de même une trentaine kilos. Le centre de ce patibulum était creusé d'une mortaise rectangulaire.

Le Golgotha (Ghibéa en hébreu, calvariae locus en latin = lieu du crâne, probablement à cause de sa forme. Une légende racontait que c'était là que reposait le corps d'Adam), les Romains en avaient fait le lieu du supplice de leurs condamnés, pas loin de Jérusalem. Ils y avaient planté des poteaux, solidement fichés en terre. Comme des troncs d'arbres, mal équarris, qui devaient avoir servi maintes fois. Le bout supérieur de ces poteaux était terminé par un tenon. Le supplicié était d'abord étendu par terre, les bras allongés sur le patibulum où il était solidement garroté par des cordes et parfois des clous. Ensuite cette traverse, avec son condamné, était soulevée par les soldats et engagée dans le tenon qui surmontait un de ces poteaux. Le supplicié pendait ainsi à quelques pieds du sol et sa mort survenait, non pas tant à cause des blessures, mais par asphyxie, qui arrivait parfois plusieurs jours après. L'évangéliste raconte qu'étant donné qu'on arrivait à la Pâque, et pour que les corps ne restent pas là durant la fête, ils demandèrent à Pilate que les corps ne restent pas là et qu'on abrège leurs





souffrances, ce que les soldats firent en leur brisant les jambes.

Mais pour Jésus, la mort vint très rapidement, à cause des mauvais traitements reçus auparavant, notamment la flagellation et la couronne d'épines. Jésus n'eut donc pas les membres brisés. Autre symbole retenu pas l'Evangile: l'agneau pascal ne devant pas avoir les os brisés. (Ex 12,46) Etonnement de Pilate et coup de lance du soldat romain.

Dès que la croix était ainsi dressée, on y appliquait, au-dessus de la tête, l'écriteau de la condamnation, qui formait donc la quatrième branche. Et on lit dans l'Evangile de Jean que les grands-prêtres de Jérusalem sont allés trouver Pilate pour qu'il change ce Titulus en lui disant: (Jn 19,21) «*Il ne fallait pas écrire 'Roi des Juifs', mais que cet individu s'est prétendu le Roi des Juifs*», à quoi Pilate aurait répondu: «*Ce que j'ai écrit est écrit*», marquant ainsi sa volonté d'en finir définitivement avec cette affaire qui l'importunait grandement.

Encore une fois, l'évangéliste fait référence à un texte du Premier Testament, dans le livre d'Esther (8,8) où le roi Xerxès déclare: «*Un texte qui a été écrit au nom du roi et cacheté par l'anneau royal, il est impossible de le révoquer!*»

Dans son livre «Un homme nommé SALUT» (Ed. O.E.I.L. 1986), (avant-propos, p.11), Jacqueline Genot-Bismuth, professeur en Sorbonne de philosophie hébraïque, commente une prophétie d'Isaïe (26,1-3): «Cette prophétie nous livre peut-être la clef de cette énigmatique appellation de Jésus 'Jéshuah ha-Notzri'; en ce cas **pas du tout Jéshuah de Nazareth**, mais 'salut protecteur' ou encore 'salut le protégé, l'agréé'. Ainsi donc, chez Isaïe déjà, se voit en filigrane suggérée l'assimilation du salut à venir (*yeshu'a*), forteresse de la foi, au *Yeshu'a* de l'histoire, abatteurs des fausses certitudes des remparts de Jéricho...»

Pourquoi la plupart des historiens refusent-ils de traduire par «de Nazareth»? Et même nos bibles comme la TOB et la Bible de Jérusalem écrivent le Nazaréen ou Nazôréen. Tout simplement parce qu'aucune cité ou agglomération appelée Nazareth ne semblait exister du temps de Jésus. Il s'agissait probablement d'une simple Tour de Garde entourée de quelques cabanes de bergers. Aucun charpentier ou menuisier n'aurait pu s'installer là et y travailler pour y gagner sa subsistance.

Ajoutons que le mot Notzri peut dériver aussi du mot «Nazîr» qui signifie «Consacré à Dieu par un vœu» (Cf. Nb 6,13-21) comme l'avaient été Samuel et Samson. Les historiens pensent que la première communauté judéo-chrétienne, animée par celui qu'on appelait 'Jacques, le frère du Seigneur', avait reçu le nom de 'Nazôréens' ou 'Nazaréniens'. Lors de la prise de Jérusalem, ils auraient émigré vers le Nord de la Syrie et auraient été les ancêtres des chrétiens assyriens et, par une ironie de l'histoire,

ce sont les écrits de ces chrétiens, appelés alors Nestoriens, qui auraient été à l'origine de la conversion de Mahomet et de la révélation du Coran (première version).

Mais nous ne sommes pas au bout de nos surprises. En déchiffrant le texte hébreu de ce Titulus, Chalom Ben Chorin (journaliste austro-israélien 1913-1999) a fait une découverte intéressante. Il écrit, dans son beau livre 'Mon frère Jésus' (p.205): «*Si nous voulions reconstituer ici l'inscription en hébreu, nous pourrions envisager, en faisant volontairement une allusion au tétragramme IHWH – les quatre consonnes du nom de Dieu – la formule Iéshu' Hanotsri W(u)meleh Haïéhudim . Une fois de plus, le point de vue hébraïque s'est trouvé occulté par une expression étrangère. La responsabilité n'en incombe pas à Pilate, mais au narrateur, appartenant en l'occurrence à une tradition ébionite primitive, d'origine judéo-chrétienne. «La clique (c'est-à-dire les grands-prêtres de Jérusalem) proteste contre ce titulus, non seulement pour la proclamation – même si elle est ironique - de la royauté de Jésus, mais aussi peut-être pour la profanation du tétragramme, les deux étant d'ailleurs liées.*»

Chers amis lecteurs, je termine ici ces quelques considérations sur le titulus de la croix de Jésus. Lorsque vous rencontrerez, à la croisée de vos chemins ou lors de vos visites au cimetière, des croix de toutes grandeurs et de toutes matières, ou simplement en regardant les crucifix de votre maison, souvenez-vous des initiales que vous y lirez: I.N.R.I et rappelez-vous ce que ces 4 lettres signifient et surtout symbolisent: «Un jour, il y a de cela 2000 ans, un Homme que tous appelaient le Nazôréen s'était laissé condamner au pire des supplices simplement par amour pour la vérité, pour rester fidèle à cette Bonne Nouvelle qu'il apportait à tous: «Dieu, mon Père – qui est aussi votre Père - vous aime!» Et son Père, qui est aussi le nôtre, «ne l'a pas laissé voir la corruption» (Act 2,27): il lui a rendu vie, il l'a «suscité à nouveau», autrement dit ressuscité, ce qui veut dire qu'il a fait entrer I.N.R.I dans IHWH.

Le scientisme du siècle 'dit des lumières' a essayé de nous faire croire, jusque dans nos écoles maternelles et primaires, qu'il n'y a de vrai que ce qui est réellement prouvé, saisi par l'intellect, scientifiquement établi par des expériences renouvelables.

Mais cette façon de voir n'est acceptée que dans nos langages occidentaux. Dans l'esprit sémitique que nous livre la Bible, tout est à interpréter avec le langage du cœur! Les symboles, les métaphores, les paraboles, les «midrashîm» sont aussi et même plus vrais que les réalités tangibles. Et la croix, que les premiers chrétiens n'osaient pas représenter, tellement elle leur était objet d'horreur, est devenue, symboliquement objet de salut, arbre de vie, source de toute grâce.

Frère Gaston, scj.



**E**s ist nun schon ein Jahr her seit meinem letzten Brief an euch, liebe Leser. In der Zwischenzeit hat sich vieles in der Welt verändert, und natürlich auch in Chile. Vor einem Jahr hatten viele Menschen noch Erwartungen und Hoffnungen, und sie glaubten, dass sich die Situation im Lande und in der Gesellschaft auf eine bessere Zukunft hin entwickeln würde. Man erhoffte, die angekündigten Reformen in der Steuerpolitik, im Gesundheitswesen und in der öffentlichen Erziehung würden den Menschen einen neuen Aufschwung bringen können. Viele Leute hegten einen gewissen Optimismus, und sehr viele hatten die Hoffnung, dass sich viele Dinge zum Bessern ändern würden.

niedrigen Mittelstand gelangt waren, sind jetzt wieder unter die Armutsgrenze gerutscht. Dieser Rückgang hat nicht nur wirtschaftliche Folgen, sondern wirkt sich auch auf das ganze Befinden der Menschen negativ aus, auf ihr Gemüt und ihre Lebensqualität, und lähmt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Unserer Ansicht nach ist dies das schlimmste an der Krise, die wir in dieser Zeitspanne mitmachen: die Leute sind mutlos, ohne Hoffnung und haben zum großen Teil das Vertrauen verloren. Sie vertrauen den Politikern nicht mehr, und sie vertrauen den Institutionen im allgemeinen nicht mehr. Die Präsidentin hat eine Anerkennungsquote von 26 Prozent unter der Bevölkerung; Senat und Abgeordnetenkammer kommen

### Nachrichten aus Chile

## „Verzage nicht, kleine Herde,...“ (Lk 12,32)

### Christliche Gemeinschaften als Zeichen der Hoffnung

Heute jedoch erleben wir Enttäuschung, Unzufriedenheit, Unmut und Niedergeschlagenheit. Was ist geschehen?

Zuerst gehen die angekündigten Reformen nur schleppend voran oder konnten nicht durchgesetzt werden, zum einen weil sie nicht sorgfältig genug vorbereitet waren, zum anderen weil die Parteien unter sich zerstritten sind und so die notwendige Mehrheit nicht zustande kommt im Kongress, um sie durchzuführen. Besonders in der Erziehungsreform musste die Regierung empfindliche Rückzieher machen, entweder durch überstürzte Improvisation oder Mangel an der notwendigen Mehrheit im Parlament.

Dies wurde noch verschlimmert durch das Aufdecken von Korruptionsskandalen, welche bis in die höchsten Ebenen von Wirtschaft und Politik hinauf reichten. Sogar der Sohn der jetzigen Präsidentin muss Rede und Antwort stehen für ein Darlehen in Höhe einer Milliarde Pesos (umgerechnet rund 1,4 Millionen US Dollar), das man ihm im „Eilverfahren“ gebilligt hat!

Was die Lage noch verschlimmert ist der Umstand, dass die wirtschaftliche Lage sich zusehends verschlechtert hat: der chilenische Peso ist gegenüber dem Dollar stark abgewertet, so dass alle Importwaren teurer geworden sind. Der Preis der Rohstoffe ist stark gesunken – das Kupfer steht auf einem historischen Tiefpunkt –, China, einer unserer größten Handelspartner, ist auf Sparkurs und kauft viel weniger Rohstoffe ein, der Weinexport, Vorzeigemuster der chilenischen Wirtschaft, hat mit immer mehr Konkurrenten zu kämpfen, und die Inflation droht außer Kontrolle zu geraten und treibt die Preise merklich in die Höhe. Alles in allem: Tatsachen, welche die miese wirtschaftliche Lage erklären, aber leider nicht verbessern. Viele Familien, die in den letzten Jahren in den

auf jeweils 13 und 12 Prozent Anerkennung. Das ist unserer Ansicht nach das Schlimmste: ein Mensch und eine Gesellschaft ohne Vertrauen ist wie gelähmt, kommt nicht vom Fleck, weil der „Antriebsmotor“, das gegenseitige Vertrauen und die Zuversicht auf eine Besserung fehlen.

In dieser recht komplizierten Lage müssen wir auch noch erwähnen, dass in den letzten zwei Jahren viele Leute aus anderen südamerikanischen Ländern nach Chile kamen in der Hoffnung, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen hier zu finden. In der Mehrzahl kommen sie aus Kolumbien und suchen in Chile eine ruhigere Existenz und etwas mehr Sicherheit. Leider müssen sie einsehen, dass Chile nicht mehr dem Bild des Wunderlandes entspricht, das viele von ihnen bewegt hat, hierher zu kommen. Viele von ihnen sind illegal eingewandert oder verbleiben illegal im Land, so dass sie auch nicht von den staatlichen sozialen Programmen erfasst werden können und außerdem



Mit dem Verkauf von Handarbeiten kann die Pfarrei mittellosen Menschen helfen.





Viele ältere Menschen warten auf einen Besuch und freuen sich über Lebensmittel

sehr leicht Opfer skrupelloser Ausbeuter werden. Diese Einwanderung aus anderen Ländern hat in den letzten zwei Jahren hauptsächlich stark zugenommen und stellt uns vor einen ganzen Haufen menschlicher Probleme und ist eine Herausforderung für die Integration in der chilenischen Gesellschaft, für welche diese Situation ziemlich neu ist.

So sieht die konkrete Situation in großen Linien aus, in der wir unsere Pastoralmission verwirklichen. Was können wir als Christen, was können wir als Kirche tun, um unseren Leuten fühlen zu lassen, dass Gott sie nicht vergessen hat, sondern dass Gott mitten unter ihnen gegenwärtig ist und mit ihnen das Leben teilt mit all seinen Freuden und Leiden? Wie können wir den Menschen zu spüren geben, dass Gott nicht einverstanden ist mit den schreienden Ungerechtigkeiten und den skandalösen Unterschieden in unserer Gesellschaft? Es schmerzt Gott, wenn er sieht wie seine Kinder uneinig sind und sich gegenseitig abschotten aus Angst, Misstrauen, Habgier oder Egoismus. Sollen wir einfach mutlos und resigniert alles beim alten lassen, weil uns die Herausforderung zu groß erscheint und wir an der Größe des Auftrags Gottes zu verzagen drohen? Ich glaube, wir müssen in uns hineingehen und uns wieder überzeugen lassen von der Kraft des Wortes Gottes in den Menschen und in der Welt. Wenn wir die Dynamik



des Wortes Gottes in uns aufnehmen und wirken lassen, werden wir verändert und die Gesellschaft auch, zum Besseren. Ich muss oft an die ersten Jünger Jesu denken, ins besondere an die Apostel: was ging ihnen durch den Kopf als Jesus ihnen sagte: „*Geht hinaus in alle Welt und verkündet was ich euch gesagt habe*“? Wie oft sollen sie sich auch erdrückt gefühlt haben von der Gewaltigkeit des Auftrags? Aber ich glaube, sie hatten auch das Wort Jesu in ihrem Sinn und in ihrem Herzen: „*Fürchte nicht, kleine Herde, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu übergeben*“ (Lk 12,32).

Jesus in seinem Wort und Wirken zeigt uns Gottes menschliches Antlitz und gibt uns die Hoffnung und die Kraft, uns einzusetzen für eine humanere und menschenwürdigere Art des Zusammenlebens. Jesus lädt uns ein, die Mauern unseres Misstrauens nieder zu reißen und auf den anderen zuzugehen wie auf Mitmenschen und Brüder.

In unseren Basisgemeinschaften wollen wir diese Lebenshaltung verstärken: jeden anerkennen, uns respektieren und gegenseitig für einander Sorge tragen. Den anderen fühlen lassen, dass er wichtig ist für uns und für Gott, uns für ihn interessieren. Es liegt nicht in unserer Macht, die ganze Welt zu verändern. Was wir tun können, ist unser konkretes Lebensmilieu zu vermenschlichen durch Respekt, Anteilnahme, Solidarität in den Situationen des tagtäglichen Lebens. Jemandem „*Guten Morgen*“ sagen kostet nichts, kann den anderen aber ein bisschen aufleben lassen.

Wir sind jetzt mit der „*Misión territorial*“ beschäftigt hier in ganz Santiago. Unter anderem führen wir eine Kampagne gegen die Anonymität: dass die Einwohner einer Straße, eines Wohnblocks oder eines Appartements wenigstens wissen, wer ihre Nachbarn sind und, wenn möglich, wie sie heißen. Das sind kleine Schritte, die aber oft große Wirkungen haben können. Das Misstrauen wird überwunden, die Einsamkeit wird gebrochen und die Solidarität wird ermöglicht.

Gerade dank dieser Kampagne des „*sich Kennenlernens*“ haben wir die Möglichkeit, die konkrete Situation vieler Familien und einzelner Personen in unserer Pfarrei zu kennen. So wie Jesus auf den einzelnen Menschen zugegangen ist, den Kranken, den Ausgestoßenen, den Zöllnern und die Sünder, so wie er nicht nur das Reich des Vaters gepredigt hat, sondern es auch durch sein Handeln und Wirken tatkräftig gegenwärtigte, so müssen die Kirche und die Christen auch an der Seite der Menschen stehen und ihnen zur vollen Würde ihrer Existenz als Menschen und als Söhne und Töchter Gottes verhelfen, in den konkreten Situationen des täglichen Lebens, zum Beispiel:

- in der traurigen Situation in vielen Altersheimen, wo die älteren Leute oft unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und nicht über die notwendigen Mittel verfügen, um die Ausgaben für Arzneimittel und Hygieneartikel zu bestreiten;
- in der Situation alleinerziehender Personen (Väter oder Mütter), die ohne solidarische Hilfe nicht über die Runden kommen, da ihr karges Einkommen



nicht einmal reicht für die hauptsächlichsten Notwendigkeiten;

- in der Lage der Familien, wo der Hauptverdiener arbeitslos ist und so die Familie über kein Einkommen verfügt;
- unter den Obdachlosen, die praktisch nicht „wahrgenommen“ werden von der Gesellschaft; denen wir versuchen eine Unterkunft und eine warme Mahlzeit zu kommen zu lassen;
- unter den Immigranten, die oft keine Papiere haben, weil sie illegal ins Land gekommen sind oder illegal im Lande verbleiben...

In all diesen und anderen Situationen, wo Menschen in Not sind, versuchen wir nicht nur Trost zu spenden, sondern auch tatkräftig beizustehen, um den Menschen zu zeigen, dass sie nicht von Gott vergessen oder verlassen sind, sondern dass Er seine Gegenwart zu erkennen gibt im Handeln der Menschen, die sich solidarisch für die anderen interessieren und sich für sie einsetzen. Dabei sind uns die Basisgemeinschaften und die Komitees der Sozialpastoral eine unschätzbare Hilfe, weil sie uns über die verschiedenen Fälle informieren und auch sehr erfinderisch sind, um Hilfsaktionen zu starten und durchzuführen.

So hilft die Pfarrei den älteren Menschen in den Pflegeheimen beim Anschaffen der Arzneimittel und der Hygieneartikel; jeden Monat verteilen wir auch eine Anzahl von „canasta familiar“ („Familienkorb“) mit Lebensmitteln und Wasch- und Hygieneprodukten an die Familien, die aus irgendeinem Grunde in Not sind und sich nicht allein durchschlagen können; die Pfarrei organisiert sich um den Obdachlosen eine warme Mahlzeit und eine Unterkunft zu geben; und wir stehen auch den Immigranten bei, um ihre Papiere in Ordnung zu bringen und ihre Situation zu regeln...

Hauptsächlich in den Basisgemeinschaften und in den Gruppen der Familienkatechese stehen wir in der Nähe der Menschen und können so ihr alltägliches Leben kennen und auch zusammen Wege finden, um die Probleme anzupacken und eine Lösung zu finden. Auch mit den Werkgruppen der Katechese, der Laienbildung und mit den anderen Programmen eines weitgefächerten Bildungsprojekts können wir den



*P. Julien Braun bespricht mit den Katechetinnen den Ablauf des Religionsunterrichtes.*

Menschen helfen, sich immer mehr integral zu entfalten als Personen und als Christen.

Das sind einige der konkreten Initiativen der Pfarrei. Aber natürlich, mit den beschränkten Mitteln über die wir verfügen, können wir diese Hilfeleistungen nicht allein finanzieren: wir müssen an die Solidarität und Freigebigkeit außerhalb der Pfarrei appellieren. Bis jetzt können wir noch nicht ohne die solidarische Unterstützung unserer Schwesternkirchen in Europa auskommen. Die politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in unserer Welt sind globalisiert: die Solidarität verlangt auch globalisiert zu sein. Die Entfernungen auf unserer Erde sind zusammengeschrunpft; das ist auch eine Herausforderung, dass die Solidarität uns immer näher zusammenführt.

Vor kurzem war wieder ein schweres Erdbeben in Chile, das viel Unheil nördlich von Santiago angerichtet hat. Die Nachricht wurde fast augenblicklich überall bekannt gegeben: möge unsere Solidarität auch so schnell den Menschen zur Hilfe zu eilen.

Mit recht herzlichen und freundlichen Grüßen und mit aufrichtigem Dank für die Solidarität und Freigebigkeit, die ihr uns schon seit Jahren habt zukommen lassen, im Namen unserer Menschen in der Pfarrei Santo Cura de Ars in Santiago.

*Julien Braun scj*

**Spenden sind willkommen mit herzlichem Dank auf das Konto:**

**Procure des Missions**

**Boîte postale 50**

**L - 8401 Steinfurt**

**IBAN LU59 0090 0050 0458 1632**

**BIC CCRALULL**

*mit dem Vermerk:*

*für P. Julien Braun – Chile*







*In der Omayyaden-Moschee in Damaskus, ein Umbau der von Kaiser Theodosius errichteten dreischiffigen Basilika, wird unter dem Kuppelbau im östlichen Langschiff das Haupt des Täufers Johannes aufbewahrt.*

## Syrien, Land der Bibel, Schmelztiegel der Völker, Kulturen und Religionen

*Unter den zahlreichen Ländern, die Prof. Norbert Thill besucht hat, befand sich auch Syrien, von dem jetzt viel bei uns die Rede ist, kommen doch zahlreiche Flüchtlinge aus diesem Land zu uns, um den grausamen Kriegszuständen zu entfliehen. Wenn wir syrische Flüchtlinge bei uns aufnehmen, sollen wir nicht vergessen, dass sie aus den Gebieten kommen, die wir zu Recht als „Wiege der Kulturen“ bezeichnen.*

*Prof. Norbert Thill hat Syrien vor zwanzig Jahren besucht und die Kulturschätze dort fotografiert, die leider heute nicht mehr vor den zerstörerischen Horden islamistischer Fundamentalisten geschützt werden können.*

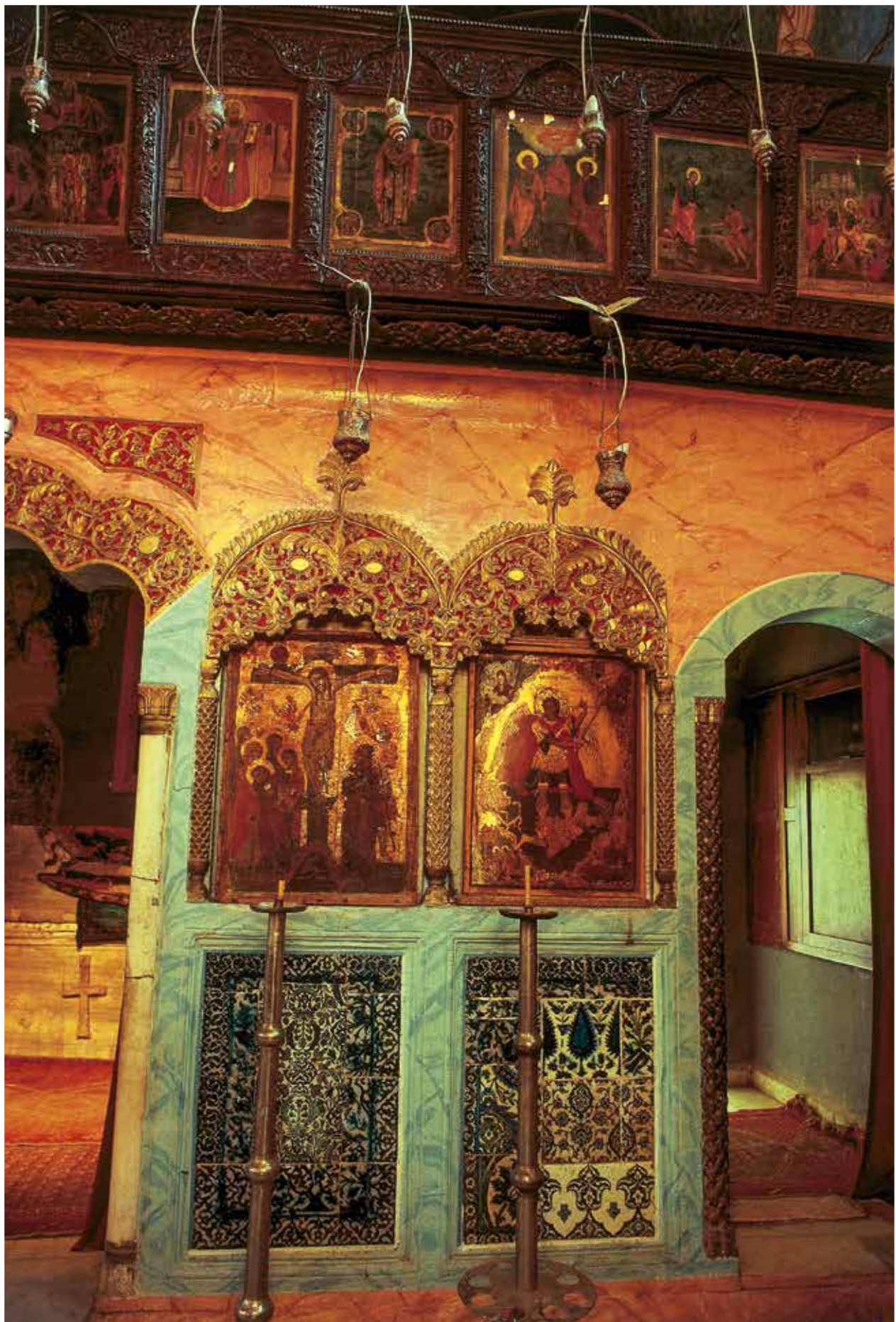
*Hier einige der Bilder aus dem reichen Archiv „Heimat und Mission“ von Prof. Norbert Thill, dazu seine Anmerkungen, die er für seine Vorträge über Syrien und seine Kulturen benutzt hat.*

**A**uf dem Gebiet des heutigen Syriens trafen Assyrer, Babylonier und Ägypter, Perser und Phönizier, Griechen und Römer, Mongolen und Türken, Franken und Osmanen aufeinander; auf diesem Gebiet tummelten sich ebenfalls Semiten, Amoriter, Kanaaniter, Mesopotamier, Akkader, Hyksos, Hethiter, Philister, Edomiter, Moabiter, Ammoniter, Aramäer, Israeliten, Seleukiden, Parther, Sassaniden, Abassiden, Nabatäer, Byzantiner, Omayyaden, Araber, Mameluken, Kreuzfahrer, Franzosen und Engländer. Da all diese Völker Spuren

hinterließen, kann Syrien nicht nur auf eine wechselvolle Vergangenheit zurückblicken, sondern kann zu Recht die Bezeichnung als „Wiege der Kulturen“ beanspruchen.

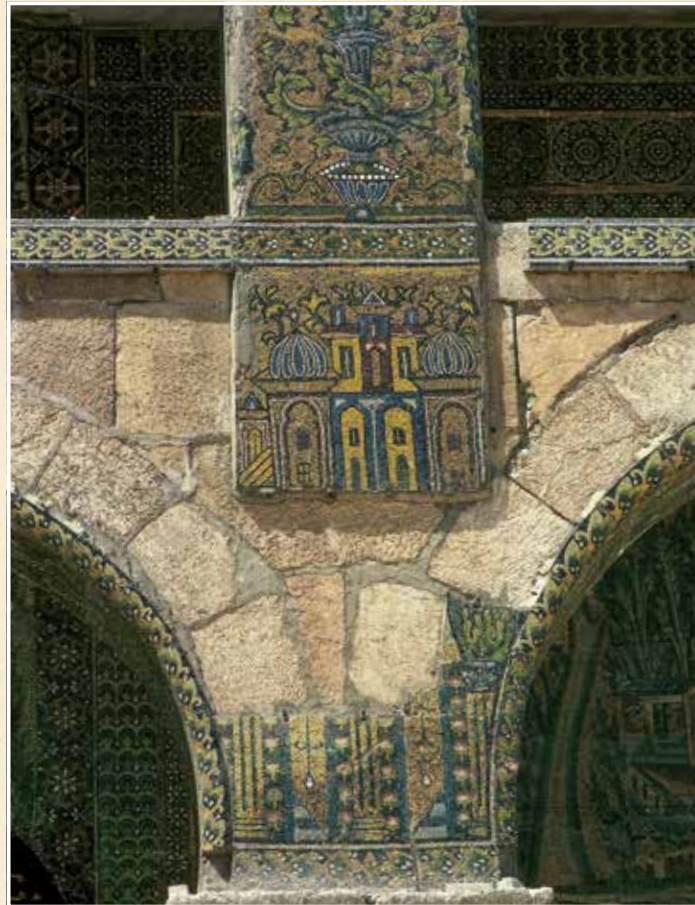
All diese Völkerbewegungen und Eroberungszüge waren von den unvermeidlichen Schlachten begleitet. In Qadesh am Orontes fand eine der berühmtesten, und zugleich grausamsten Schlachten der Antike statt, als Ramses II. 1285 v. Chr. die Hethiter aus Syrien vertreiben wollte, das diese unter dem berühmten, aber unerfahrenen Tutenchamun





*Ikonostase in der Klosterkirche Mar Sarkis, Maalula, etwa 75 km von Damaskus entfernt.*





*Mosaiken am oktogonalen Kuppelbau des Schatzhauses in Hof der Omayyaden-Moschee.*



erobert hatten. Die Schlacht brachte keine Entscheidung; die Ägypter mussten sich nach Palästina zurückziehen und wurden bis Damaskus getrieben. Erst 1270 kam ein Friedensvertrag zustande: Ägypten erhielt Palästina, und die Hethiter Syrien.

In den Kämpfen mit den Philistern mussten die Israeliten vorerst empfindliche Niederlagen einstecken: in der Schlacht bei Eben-Ezer 1050 v. Chr. wurden sie vernichtend geschlagen. Doch dann tritt König David in Erscheinung: er besiegt die Philister, annektiert die östlich des Jordans gelegenen Gebiete, überfällt das aramäische Königreich Damaskus und hinterlässt einen Trümmerhaufen.

*Prof. Norbert Thills Reise führte ihn von Damaskus über Maalula, Homs, Tartus, Hama, Apameia, Ugarit und Ebla nach Aleppo, mit einem Abstecher nach Til Barsip und zu den wichtigsten der 700 „Toten Städten“, unter denen das Simeonkloster einen besonderen Stellenwert erhält. Über Rusafa gelang er zum Euphrat und besuchte die Städte Raqqa, Deir-ez-Zor, Dura Europos und Mari. Der Abschluss bildet ein eingehender Besuch der Oasenstadt Palmyra, die bereits 2000 v. Chr. in hoher Blüte stand, bis sie 272 durch Kaiser Aurelian dem Erdboden gleichgemacht wurde. Leider konnte nicht verhindert werden, dass die Dihadisten des Islamischen Staates vor kurzem mehrere wertvolle Ruinen sprengten.*



## Damaskus

Sehenswürdigkeit in Damaskus ist vor allem die Omajyaden-Moschee, die neben dem Felsendom in Jerusalem das wichtigste Bauwerk des Islam darstellt. Ursprünglich stand hier ein Jupitertempel, der von Kaiser Theodosius I. durch eine dreischiffige Basilika ersetzt wurde. Von Jupitertempel blieben einige Säulen und Bögen erhalten. Weil das Haupt des Johannes hier aufbewahrt wurde, erhielt sie den Namen Johanniskirche. 708 wurde sie vom Kalifen Welid zur heutigen Moschee umgebaut, wobei viele Bauelemente der frühchristlichen Architektur erhalten blieben: Raumeinteilung, Säulen mit korinthischen Kapitellen, Gewölbe... Zehn Jahre lang waren 1000 Arbeiter mit diesem Umbau beschäftigt. Von den drei Minaretten wird das im Südosten errichtete als „Jesusminarett“ bezeichnet, weil Jesus sich hier beim jüngsten Gericht niederlassen soll. Die byzantinischen Mosaiken, die bei diesem Umbau übertüncht worden waren, wurden 1924 freigelegt. Im Hof sieht man auf Säulen gestellt der oktagonale Kuppelbau des Schatzhauses, in dem der Staatsschatz aufbewahrt wurde. Im östlichen, mittleren Langschiff wurde über dem Haupt des Johannes ein marmornes Kuppelgebäude errichtet. Der Damaszener schwört auch heute noch nicht beim Bart des Propheten, sondern „beim Haupt des Johannes“.

Entlang der Stadtmauer gelangt man zum Paulustor, an dem, nach der Überlieferung, die Christen den Apostel Paulus in einem Korb von der Mauer herabließen, um ihn von seinen Verfolgern zu

retten. Neben dem Paulustor befindet sich die Pauluskapelle. Hier berichten Bildtafeln aus dem Leben des Paulus. Unweit steht das Haus des Ananias, in dem Paulus von seiner Blindheit geheilt wurde, wie die Apostelgeschichte berichtet.

*Fortsetzung folgt im nächsten Heft*



*Der Apostel Paulus wird in einem Korb von der Stadtmauer herabgelassen.*



*Die Pauluskapelle beim Paulustor der Stadtmauer in Damaskus.*





Pierre-Yves Babelon / Shutterstock.com

## Warum an der heiligen Messe teilnehmen? Gedanken zur Eucharistiefeier

**W**enn ich die Menschen frage, warum sie in die Messe gehen, ist ihre Antwort sehr oft, weil wir das immer getan haben, weil es ein Gebot der Kirche ist, oder sie geben mir keine Antwort. Und das ist sehr merkwürdig, da wir in der Eucharistie doch das Zentrum unseres Glaubens feiern.

Wer gerne Eucharistie feiert, kann sein Leben sinnvoller gestalten. Ferner können diese Überlegungen uns helfen unseren Glauben besser zu verteidigen, wenn er von anderen in Frage gestellt wird. Indem wir unseren Glauben bekennen, sind wir Missionare, Ausgesandte Jesu Christi, und bedanken uns so für die Gnade des Glaubens, den Gott uns geschenkt hat. Durch diese Begegnung mit uns kann vielleicht der eine oder andere zum Nachdenken kommen, und den Weg zur Kirche wieder finden.

Vor kurzem habe ich bei einer Taufvorbereitung die Frage gestellt: Warum gehen sie zur Messe? Die Antwort war: Ich habe eine Stunde Zeit, wo ich ruhig bin, nicht vom Handy oder sonst jemand gestört werde. Ich habe Zeit etwas Abstand zu gewinnen, um über meinen Alltag nachzudenken. Dieses Argument kann man noch weiterentwickeln und sagen: ich habe etwas Zeit über den Sinn meines Lebens nachzudenken, und zwar in der Gegenwart Gottes und meiner Mitchristen.

In der Messe können wir etwas Schönes und Frohes erleben. Wir können uns in einer Gemeinschaft, die uns trägt, geborgen fühlen. Leider ist das nicht immer der

Fall, was wirklich schade ist. Die Schönheit der Liturgie hilft uns beim Beten. Jede Form von Freude, Mangel oder Misserfolg braucht einen Ausdruck in einer Zelebration. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der Jünger Christi durch Taufe, Firmung und Kommunion soll gefeiert werden. Durch die Hochzeit oder die Priesterweihe tritt der Christ in einen neuen Stand innerhalb der Kirche ein, er wird auf eine neue Art und Weise Zeichen der Gegenwart Christi, und das soll gebührend gefeiert werden. Ist man schuldig geworden, braucht man auch eine Zelebration, um die volle Gemeinschaft mit der Gemeinde wieder herzustellen. Damit wir uns in der Krankheit nicht von Gott verlassen fühlen, hat der Heilige Geist der Kirche die Feier der Krankensalbung geschenkt. Und auf unserem letzten Weg ist die Kirche bereit, Familie und Freunde mit einer Feier in ihrer Trauerarbeit zu begleiten. Durch Gesang, Lesungen und Gebete kann jeder an der Liturgie teilnehmen und Gott gegenüber seine Gefühle ausdrücken. Weihnachten ohne Weihnachtslieder, oder Ostern ohne Osterlieder, wäre kein richtiges Weihnachten oder Ostern, die richtige Atmosphäre fehle. Wenn auch nicht immer richtig gesungen wird, Hauptsache die Herzen der Sänger, und nicht nur die des Chores, sind ganz dabei. So können wir zum Beispiel durch das Lied „Großer Gott wir loben dich“, das von einer ganzen Gemeinde gesungen wird, gemeinsam unsere Freude und unseren Dank an Gott ausdrücken. Durch die Liturgie werden wir als ganze Menschen angesprochen, Leib und Seele, unsere Gefühle und unser Geist können feiern. Dazu gehört auch, dass die Kirche schön beleuchtet und geschmückt ist.



Als Kind habe ich nicht viel von der Messe verstanden, aber ich war angezogen durch die vielen Kerzen und Lichter, die vielen Priester, die bei feierlichen Hochämtern oder Kompletten zelebrierten. Es gab etwas zu schauen, es war feierlich, wir haben uns wohl gefühlt, und so konnten wir Gott auch mit unseren Gefühlen anbeten. Heute haben die jungen Leute eine andere Sensibilität, was schönen Gesang betrifft....

Die Messe gibt auch Gelegenheit zu beten, wir können mit Gott sprechen, können ihm unsere Sorgen und Freuden mitteilen, eine Stunde mit ihm und den anderen Christen verbringen. Beten muss nicht etwas Großartiges sein, man kann auch ganz einfach beten: Jesus hier bin ich, ich weiß nicht, was ich dir sagen soll, ich will in deiner Gegenwart zur Ruhe kommen, hilf mir dazu. Ich kann in Gottes Gegenwart die vergangene Woche revue passieren und sie mit Gottes Wort konfrontieren; ich kann ihm auch die kommende Woche anvertrauen und ihn um seinen Geist bitten, damit ich als Christ handle; ich kann ihm all meine Bekannten und Freunde anvertrauen, ihm mein Leid klagen, oder meine Freude sagen, und ihm danken, für alles, was ich Schönes erlebt habe und dass er da ist. In diesem Sinn teile ich mich auch den Mitchristen mit. Deshalb ist es wichtig, sich vor und nach der Messe etwas Zeit zu nehmen, um mit den anderen auszutauschen, was nicht heißt über andere klatschen, sondern ihnen begegnen, ihnen mitteilen, was ich lebe und erlebe, und ihnen auch zuhören. Vor oder nach der Messe kann ruhig jemand mit seinem Nachbar in der Kirche plaudern.

Das Wort Eucharistie bedeutet Danken. Wir kommen also zusammen, um Gott zu danken. Danken für all das, was er für uns getan hat: dass er uns so annimmt wie wir sind, dass er in unsere Welt gekommen ist, um uns zu zeigen wie sehr er uns liebt, dass er, um dieser Liebe treu zu bleiben, am Kreuz gestorben ist und in Gottes Ewigkeit auferstanden ist. Wir danken aber auch für alle kleinen und großen Freuden, die wir erleben dürfen. Auch unser Leid können wir Gott klagen, uns bei ihm beschweren, so wie Hiob es getan hat. Gott hört uns zu, und er versteht uns, auch wenn er nicht immer unsere Wünsche so erfüllt, wie wir es gerne hätten. Wir dürfen mit ihm kämpfen, so wie Jakob es im Alten Testament gemacht hat; wir können uns an seiner Allmächtigkeit reiben und dann merken, dass seine Allmächtigkeit nicht das ist, was wir gerne darunter verstehen möchten. Gott ist kein Zauberer, der hokus pokus spricht, damit wir zufrieden sind. Seine Allmächtigkeit und seine Liebe werden durch unsere Freiheit und unseren Egoismus eingeschränkt. Er ist mit uns auf dem Weg, und so können wir unser Vertrauen in ihn erneuern, da er ja schlussendlich viel mehr und besser weiß, was für uns und sein Reich das Beste ist.

In der Messe können wir Gott wenigstens auf vier verschiedene Art und Weisen begegnen: in den anderen Mitchristen, die seit ihrer Taufe offizielle Vertreter Jesu Christi auf Erden sind; im Gebet; im Wort Gottes, das wir in der Messe hören; im Brot und im Wein, wo er uns seinen Leib und sein Blut schenkt.

Eucharistie feiern bedeutet auch erfahren, dass man die Gemeinschaft der anderen Christen braucht, um das Christsein leben zu können. Allein ist der einzelne schwach und fällt schnell hin.

Hier ein kleines Beispiel, das mich für mein Leben geprägt hat. Im 5. Schuljahr sollten wir eine Rechenaufgabe auf unsere Schiefertafeln schreiben. Der Lehrer fragte jemand, seine Lösung auf die Wandtafel zu schreiben. Ob jeder dieselbe Lösung gefunden habe, wollte er wissen. Nein! war die Antwort und dann hat der Klassen-erste seine Lösung auf die Wandtafel geschrieben. Der Lehrer fragte, ob jeder mit dieser Lösung einverstanden wäre, und die ganze Klasse stand auf. Ich aber hatte eine andere Lösung auf meiner Tafel. Ich war aufgestanden und habe mich wieder hingesetzt, dann wieder aufgestanden und mich wieder gesetzt, bis der Lehrer mir sagte, ich müsste mich nun entscheiden. Ich habe mich dann gesetzt, und war ganz allein gegen die Meinung der ganzen Klasse. Das hat mich sehr aufgeregt, und ich sollte jetzt meine Lösung auf die Tafel schreiben. Als ich fertig war, habe ich noch ein Komma hinzugefügt, den ich nicht auf meiner Schiefertafel hatte, und habe so mein Resultat, das richtig war, falsch gemacht.

Man braucht also Zivilcourage, innere Ruhe und eine feste Überzeugung, um seine Meinung alleine gegen alle vertreten zu können. Wir Christen sind in unserer westlichen Gesellschaft nur mehr eine Minderheit, und deshalb ist es wichtig, dass wir zusammenhalten, und das auch nach außen zeigen. Vor kurzem in einer Begräbnismesse haben nur wenige der Familienangehörigen die heilige Kommunion empfangen, von den anderen Anwesenden kaum nur einer, obschon die Kirche überfüllt war. Die anderen hatten den Mut nicht, aufzustehen und sich als praktizierende Christen zu bekennen, obschon viele von ihnen jeden Sonntag die heilige Kommunion empfangen. Sich als Christ bekennen braucht Mut. Wie viele gehen daheim nicht zur Kommunion, auswärts aber wohl!

Als Eucharistiegemeinschaft sind wir zusammen Zeichen der Gegenwart Jesu Christi in unserer heutigen Welt. Zusammen sind wir sichtbarer als jeder allein. Wenn wir samstags oder sonntags zur Kirche gehen, dann sehen viele Menschen, dass wir an Jesus glauben, und so bekennen wir unseren Glauben: Wir sind bereit jede Woche eine Stunde unseres Lebens in Gemeinschaft mit Jesus und anderen Christen zu verbringen. Das ist zwar kein wissenschaftlicher „Beweis“, dass Jesus Gottes Sohn ist, dass Gott existiert, aber es ist ein gelebter „Beweis“, und die anderen können den Kopf schütteln oder uns belächeln, die Tatsache aber, dass wir die Stunde für Gott aufwenden, können sie nicht verneinen, ausradieren, nicht machen, als bestehe sie nicht.

Heute ist es nicht mehr normal, an Gott zu glauben. Viele Menschen sehen uns Christen als Idioten an, weil wir Zeit darauf verwenden, die heilige Messe zu feiern, oder weil wir für die anderen da sein wollen, weil wir vieles unentgeltlich machen.

Einer unserer Patres ist einer Professorin der Universität Berlin begegnet, die ihm folgendes Erlebnis erzählt hat.



Sie hat sich bei einem anderen Professor als Christin bekannt und bekam als Antwort: „*Ach so, ich dachte Sie wären intelligenter*“. Um solchen Antworten stand zu halten, muss man wissen, wo man selber Kraft schöpfen kann. Und da ist die Eucharistiefeier eine gute Möglichkeit. Wir sind dort zusammen, und begegnen anderen, die auch bereit sind, etwas von ihrer Zeit, ihrer Energie, ihrem guten Herzen hinzugeben für Gott und ihre Mitmenschen. Und wo können wir mehr Kraft schöpfen als in der Messe, um diese Mission leben zu können? Dort begegnen wir Jesus in seinem Wort, wir hören, was er getan und gesagt hat, wie Gott Vater das jüdische Volk durch die Jahrtausende begleitet hat. Wir können dort Jesus im Brot und Wein begegnen, im Brot um uns zu stärken, damit wir wirklich Zeichen seiner Liebe sind, und im Wein, der uns froh macht seine Botschaft zu leben und zu verkünden.

In unserer Gesellschaft, in der Finanzen, Macht und Wellnes als neue Götter die Menschen beherrschen, ist es nicht mehr selbstverständlich an einen Gott zu glauben, der ganz elend an einem Kreuz gestorben ist, von Gott und den Menschen, nach damaliger Theologie, verflucht. Wenn wir Eucharistie feiern haben wir Zeit uns in diesen Gottmenschen Jesus etwas einzufühlen. Als Mensch hat er geglaubt, nicht gewusst, dass er von Gott kommt. Er hat an seine Liebe zu allen Menschen geglaubt, als er zu seinen Jüngern sagte: Nehmt und esset alle davon das ist mein Leib, ich will bei euch bleiben, was auch geschehen mag, ich lasse euch nicht allein, ich glaube, ich vertraue, dass meine Liebe stärker ist als der Tod. Wenn ihr also dieses Zeichen wiederholt, bin ich wirklich bei euch.

Jesus schenkt seinen Jüngern auch sein Blut, als Zeichen des Neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Durch sein Blut, das Jesus am Kreuz vergossen hat, ist Gott Zeugen dieses Bundes. In jeder Messe werden wir an dieses Geheimnis der Liebe Gottes erinnert, ja wir dürfen es erleben und feiern. Jesus Christus ist dann mit uns, er schenkt sich uns, damit wir auch die Kraft haben, ihn in unserer Welt sichtbar und spürbar zu machen. Wenn wir an seinem Leib und Blut teilhaben, bilden wir seine Gemeinschaft, seine Kirche in der Welt von heute.

Viele Menschen guten Willens setzen sich ein für andere. Wo nehmen sie Kraft und Ausdauer her, um auch weiterhin diesem Ideal treu zu bleiben? Bei der Gelegenheit einer Ehevorbereitung bin ich einem Paar begegnet, er war Berufsfeuerwehrmann und sie Krankenschwester. Sie haben von Erfahrungen in ihrem Beruf gesprochen, und sich darüber beklagt, wie schwer es ist, wenn bei Unfällen die Patienten schon tot im Spital ankommen, um dann ein Zimmer im Spital zu bekommen, damit die Familie würdig Abschied nehmen kann. Als ich ihnen sagte, dass sie durch ihre Bemühungen Vertreter Jesu Christi sind, waren sie ganz erstaunt, und der junge Mann bekam Tränen in die Augen: das hat noch nie jemand mir gesagt. Darauf hin habe ich ihnen gesagt: Jetzt seid ihr noch jung und voll Lebensfreude, Energie und Idealen, aber wenn ihr noch manche Rückschläge einstecken müsst, kann eure Begeisterung ganz schnell abnehmen, und dann ist es wichtig, dass ihr eine Quelle

habt, wo ihr euch stärken und frisch auftanken könnt. Die Eucharistiefeier kann dann eine gute Möglichkeit sein, weil ja dort genau das gelebt und gefeiert wird, für das ihr euch einsetzt: die unendliche Liebe Jesu Christi, der aus Liebe zu uns allen am Kreuz gestorben und in das ewige Leben auferstanden ist.

Wenn wir Eucharistie feiern, dann bilden wir zusammen den Leib Christi. Jeder von uns ist dann ein lebendiger Baustein der Kirche Jesu. In der Kommunion empfangen wir den Leib Christi, und so sind wir dann sein Leib hier in dieser Welt. Unser konkretes Benehmen soll dann die Konsequenz dessen sein, was wir in der Messe feiern. Im Johannesevangelium wird dies besonders klar. Hier fehlen nämlich die Einsetzungsworte beim Abendmahl, an deren Stelle aber steht die Fußwaschung. Jesus ist der Diener seiner Jünger, und so sollen wir Christen Diener der anderen Menschen sein.

Das heißt nicht, wir sollten uns naiv von anderen ausbeuten lassen. Als Diener der anderen, behalten wir unsere Würde, und die sollen wir auch verteidigen, so wie Jesus es getan hat, als man ihn ins Gesicht schlug: Was habe ich falsch gesagt, dass du mich schlägst? Jesus hat nicht zurück geschlagen, aber er hat den Schläger vor seine Verantwortung gestellt.

In der Eucharistie feiern wir das Leben, den Tod am Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi. Er hat dies auf sich genommen aus Liebe zu allen Menschen. Das ist das zentrale Geheimnis unseres Glaubens. Es ist der vollkommene Ausdruck der unendlichen Liebe Gottes zu uns Menschen. Wenn Jesus auferstanden ist, und er ist es, dann stehen auch wir in das ewige Leben auf. Somit bekommt unser irdisches Leben einen ganz neuen Sinn, es ist nicht rein auf das irdische Leben beschränkt, sondern es ist auf Ewigkeit hin angelegt. Dann hat alles, was wir aus Liebe, aus gutem Herzen, unentgeltlich tun, Ewigkeitswert, ist etwas, das wir auch in die Ewigkeit mitnehmen können, Schatz im Himmel, wie Jesus im Evangelium sagt.

In jeder Messe werden wir daran erinnert und können erfahren, dass Jesus Christus uns so sehr liebt, dass er sein Leben hingeben hat für alle Menschen. Um seiner Liebe zu allen Menschen treu zu bleiben, ist er am Kreuz gestorben. Eucharistie ist vor allem das Sakrament des Geschenkes, das Gott uns in Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes macht. Dies zu erfahren, gibt uns die Kraft, den Mut und die Energie unser Leben einzusetzen, um anderen zu helfen und für sie da zu sein. Dies ist dann unser Dank an Gott für sein Geschenk.

In jeder Messe wird durch die Epiklese (die Herabrufung des Heiligen Geistes), der heilige Geist nicht nur auf Brot und Wein herabgerufen, sondern auf die ganze versammelte Gemeinde. So werden wir durch die Epiklese, die integral zur Wandlung gehört, Leib Jesu Christi. Wir verlassen also die Eucharistiefeier gestärkt und geleitet durch den Heiligen Geist, um unsere prophetische Aufgabe in der Welt zu leben. Ohne Propheten verwildert das Volk, wie es in der Bibel steht.

P. Nico Turmes SCJ



## Neue Generalleitung der Herz-Jesu-Priester



P. Heiner Wilmer (4. von links) ist der neue Generaloberer der Herz-Jesu-Priester. Ihm zur Seite steht der Generalrat: von links nach rechts: P. Arthur Sanecki aus Polen, P. Carlos Enrique Camaao Martin, aus Venezuela, P. Léopold Mfouakouet aus Kamerun, P. Paulus Sugino aus Indonesien und P. Stephen Huffstetter, aus den USA.

## Papst Franziskus hat die Vertreter des Generalkapitels der Herz-Jesu-Priester empfangen

Zum Abschluss des Generalkapitels hat Papst Franziskus am 5. Juni 2015 die Mitglieder des Kapitels im Vatikan empfangen. Mit ergreifenden Worten hat er auf die argentinischen Herz-Jesu-Priester hingewiesen, besonders auf Pater Bressanelli, der frühere Generaloberer und jetzige Bischof von Neuquen, den er gut kennt. Er hat auch die Hoffnung ausgedrückt, dass der Seligsprechungsprozess von Pater Dehon, dem Gründer der Herz-Jesu-Priester, schnell ein gutes Ende nehmen werde. Zur Erinnerung: da an dem Tag, wo Papst Johannes Paul II. die Seligsprechung vornehmen sollte, Papst Benedikt XVI. sein Amt antrat, wurde kein neues Datum festgelegt. Pater Dehon wurde dann auch fälschlicher Weise aus verschiedenen Kreisen Antisemitismus vorgeworfen. Nun war Pater Dehon aber kein Rassist, er hat lediglich die finanzielle Ausbeutung der kleinen Leute durch reiche jüdische Banken stark kritisiert. Auch den zu großen, demokratisch nicht gerechtfertigten Einfluss der Freimaurer und Juden in Politik und Gesellschaft hat Pater Dehon jahrelang angeprangert, da dieser Einfluss längst fällige soziale Reformen verhinderte. Papst Franziskus hat in einer Ansprache darauf hingewiesen, dass man für die Beurteilung von Pater Dehons Wirken nicht heutige Maßstäbe ansetzen darf. Sofort haben verschiedene Medien, unter ihnen auch die französische Tageszeitung «La Croix», die Aussagen des Papstes kritisiert und die alten unberechtigten Vorwürfe an Pater Dehon erneut aufgefrischt.

Papst Franziskus hat auch eine Botschaft an das Generalkapitel gegeben. Hier der Wortlaut:

*Liebe Herz-Jesu-Priester!*

*Mit Freude empfangen Sie euch anlässlich des Generalkapitels, eines wichtigen Augenblicks der*

*Vertiefung und des Wachstums eurer Ordensfamilie, und ergreife gerne die Gelegenheit, dem neuen Generaloberen, P. Heiner Wilmer, die besten Wünsche zum Ausdruck zu bringen für die Aufgabe, in die ihn seine Mitbrüder durch ihr Vertrauen berufen haben. Durch euch grüße ich alle Dehonianer, die – oft unter schwierigen Bedingungen – in verschiedenen Teilen der Welt tätig sind, und ermutige sie, ihren apostolischen Einsatz mit großherziger Treue fortzusetzen.*

*Während der Arbeiten des Kapitels habt ihr eure Reflexion auf die Gemeinschaft ausgerichtet, die berufen ist, versöhnt zu leben, um das Leben und das Evangelium mit allen zu teilen, besonders mit den Ausgegrenzten. Das Thema eures Kapitels lautete daher: »Barmherzig, in Gemeinschaft, mit den Armen«. Ich möchte euch einige Vorschläge zur Umsetzung eurer pastoralen Tätigkeit machen.*

*»Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden« (Mt 5,7). Das Ordensleben ist ein ganz am Evangelium ausgerichtetes Leben, da es die Seligpreisungen konkret umsetzt. Als Ordensmänner seid ihr daher aufgerufen, barmherzig zu sein. Es geht vor allem darum, in tiefer Gemeinschaft mit Gott zu leben – im Gebet, in der Betrachtung der Heiligen Schrift, in der Feier der Eucharistie, auf dass unser ganzes Leben ein Weg des Wachstums in der Barmherzigkeit Gottes sei.*

*In dem Maße, in dem wir uns der umsonst geschenkten Liebe des Herrn bewusst werden und ihn in uns selbst aufnehmen, wachsen auch unsere Zärtlichkeit, unser Verständnis und unsere Güte gegenüber den Menschen in unserer Nähe. Zu den Bemühungen um eine Erneuerung eures Instituts und eurer Sendung in der Welt gehört notwendigerweise die liebevolle Fürsorge für die Situation jedes einzelnen Ordensmannes, damit*





Papst Franziskus hat die Mitglieder des Generalkapitels im Vatikan empfangen.

*seine Weihe immer mehr Quelle der Leben spendenden und heiligenden Begegnung mit Jesus sein kann, dessen durchbohrtes Herz Quelle des Trostes, des Friedens und des Heils für alle Menschen ist.*

*Das Ordensleben ist ein Zusammenleben von Gläubigen, die sich von Gott geliebt fühlen und versuchen, ihn zu lieben. Gerade in diesem gemeinsamen Bemühen könnt ihr den tieferen Grund eures geistlichen Einklangs finden. In der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes und seiner Liebe werdet ihr auch den Punkt finden, an dem eure Gemeinschaften in harmonische Übereinstimmung gebracht werden können. Das setzt das Bemühen voraus, die Barmherzigkeit, die die Mitbrüder euch entgegenbringen, immer mehr zu empfinden und ihnen den Reichtum eurer Barmherzigkeit zu schenken. Bei all dem ist euch das Zeugnis eures Gründers, des großen Apostels des Heiligen Herzens, stets Vorbild und Hilfe.*

*Barmherzigkeit ist das Wort, in dem das Evangelium zusammengefasst ist. Wir können sagen, dass sie das »Antlitz« Christi ist – jenes Antlitz, das er gezeigt hat, als er allen entgegenging, als er die Kranken heilte, als er mit den Sündern zu Tisch saß und vor allem als er, ans Kreuz genagelt, vergeben hat: Dort haben wir das Antlitz der göttlichen Barmherzigkeit. Und der Herr ruft euch auf, »Kanäle« dieser Liebe zu sein, in erster Linie gegenüber den Letzten, den Ärmsten, die in seinen Augen bevorzugt sind. Lasst euch beständig herausfordern von den Situationen der Schwäche und der Armut, mit denen ihr in Berührung kommt, und versucht, auf angemessene*

*Weise das Zeugnis der Liebe anzubieten, die der Heilige Geist in eure Herzen ausgießt (vgl. Röm 5,5). Der Stil der Barmherzigkeit möge euch erlauben, euch bereitwillig für die gegenwärtigen Nöte zu öffnen und in den neuen Areopagen der Evangelisierung tatkräftig anwesend zu sein. Dabei sollt ihr – auch wenn dies Opfer mit sich bringen sollte – die Öffnung auf jene Wirklichkeiten extremer Not hin bevorzugen, die für die Krankheiten der heutigen Gesellschaft symptomatisch sind.*

*Die Geschichte eurer Kongregation wird geprägt und fruchtbar gemacht von vielen eurer Mitbrüder, die ihr Leben großzügig im Dienst des Evangeliums dargebracht und in fügsamer Gemeinschaft mit den Hirten gelebt haben, mit ungeteiltem Herzen für Christus und im Geist der Armut. Ihre am Evangelium ausgerichtete Entscheidung möge eure missionarische Tätigkeit erleuchten und euch ermutigen, eure besondere Sendung in der Kirche mit erneuertem apostolischem Elan fortzusetzen. Auf den Spuren dieser Zeugnisse könnt ihr den verschiedenen Umfeldern, in die ihr eingebunden seid, neue missionarische Impulse verleihen.*

*Ich hoffe, dass die vom Generalkapitel ausgearbeiteten Leitlinien das Institut anhalten mögen, seinen Weg mit Großherzigkeit fortzusetzen, auf dem vom Gründer vorgezeichneten Weg. Mit diesen Gedanken bitte ich um den himmlischen Schutz der Jungfrau Maria und erteile euch allen sowie der ganzen Familie der Dehonianer einen besonderen Apostolischen Segen.*



## L'ancien supérieur général nommé évêque

Le 24 août 2015 le Pape François a nommé le Père José Ornelas Carvalho, ancien supérieur général de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur, évêque de Setubal au Portugal. Le diocèse de Setubal fut créé par le pape Paul VI, il y a quarante ans, en 1975. Le Père Ornelas en sera le 3<sup>e</sup> évêque. L'ordination épiscopale aura lieu le 25 octobre.



«Heimat und Mission» exprime ses vives félicitations à l'ancien Supérieur Général de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur pour cette nomination.

## P. Jose Agostinho, neuer portugiesischer Provinzial

Seit August 2015, ist P. Jose Agostinho de Figueiredo Sousa neuer Provinzial der portugiesischen Provinz der Herz-Jesu-Priester. P. Sousa war vier Jahre in der frankophonen Ordensprovinz tätig, davon zwei Jahre als Verantwortlicher der Ausbildung der neuen Mitglieder der Ordensprovinz. P. Sousa war zudem auch Leiter der Hilfsprojekte der Kongregation.



Ein Interview mit ihm berichtet von diesem Auftrag in unserm Heft 2014/2. «Heimat und Mission» entbieten P. Sousa die besten Glück- und Segenswünsche.

## Deux jeunes entrent au noviciat et deux jeunes religieux renouvellent les vœux

A la fin de la retraite dehonnienne prêchée à Clairefontaine par le Père Georges Sedzik scj, le Père Jean-Jacques Flammang scj, supérieur provincial de la Province EUF de la Congrégation des Prêtres du Sacré-Cœur, a admis Pierre Tran et Antoine Do au noviciat. Après avoir terminé des études universitaires au Vietnam, les deux jeunes sont venus en Europe pour étudier la langue française et la théologie à Nancy, Metz et Paris. Après un séjour de trois ans en France et un postulant d'une année et demi, ils se sont décidés pour entrer au noviciat dans la province Europe Francophone des Prêtres du Sacré-Cœur et ils ont été admis. Le noviciat est un temps d'initiation à la vie religieuse et à la pratique des conseils évangéliques. Il se fait dans la communauté de Clairefontaine. Le Maître des novices est le Père André Conrath scj. Après une année de noviciat, les deux jeunes pourront faire leur demande d'être admis à la profession des vœux pour devenir ainsi des religieux de la Congrégation.



*Le maître des novices, le Père André Conrath, remet la Règle de Vie aux novices en présence du Père Jean-Jacques Flammang, supérieur provincial, et du Père Edy Ahnen, supérieur de Clairefontaine.*

Le 4 septembre 2015, une eucharistie a été célébrée dans la Chapelle de Clairefontaine pour l'entrée au noviciat. En même temps les religieux en formation, Dominique Vu et Vincent Nguyen, ont renouvelé les vœux de pauvreté, de chasteté et d'obéissance pour une année.

Le 4 septembre 2015, une eucharistie a été célébrée dans la Chapelle de Clairefontaine pour l'entrée au noviciat. En même temps les religieux en formation, Dominique Vu et Vincent Nguyen, ont renouvelé les vœux de pauvreté, de chasteté et d'obéissance pour une année.

Pour tous ceux qui sont intéressés à la vie religieuse et veulent avoir des informations, ils peuvent écrire à [provincial@scjef.org](mailto:provincial@scjef.org)





## Un Big Bang final sans lendemain « ou » Des cieux nouveaux et une terre nouvelle ?

### Des signes des temps ?

**S**ous ce titre: « *Un Big Bang final sans lendemain ou des cieux nouveaux et une terre nouvelle* »<sup>1)</sup>, je voudrais toucher à des questionnements sur quelques événements bien précis de nos jours, qui justement me posent question. Je m'explique !

En gros, il y a, me semble-t-il, deux genres d'événements, à propos desquels trois questions peuvent et doivent se poser. *D'abord*, des événements *maléfiques*, comme le Boko Haram en Afrique et le Daech/État islamique au Proche Orient ; ou, à Paris, les attentats à Charlie-Hebdo ; ou, en Ukraine, les échecs diplomatiques, les attaques et résistances militaires, les destructions, les civils tués et en fuite ; ou aussi, les très nombreux événements, petits ou grands, plus ou moins maléfiques de la vie quotidienne ! – Sur ces événements *maléfiques*, à cause précisément de ce qui les rend maléfiques, je me sens forcé de réfléchir et de me demander, si, à travers eux, ce n'est pas un *Big Bang* final sans lendemain qui se prépare ou donc, si, à travers eux, ce n'est pas un anéantissement total qui s'annonce ?

*Ensuite*, à partir d'une vue plus globale sur toute la réalité dans notre monde d'aujourd'hui, je me sens forcé de réfléchir et de me demander : est-ce que ce ne sont pas plutôt des cieux nouveaux et une terre nouvelle qui se préparent ? – Qui, d'un côté, se préparent, de manière visible, pourrait-on dire, en tout ce qui est *bénéfique*, comme la création de l'Organisation des Nations unies et de l'Union Européenne ; comme les efforts vers une saine démocratie nationale et les démarches en vue d'une saine économie mondiale ; comme l'accueil enthousiaste du pape François dans les institutions européennes et dans des pays à majorité musulmane ou bouddhiste ; mais aussi comme les très nombreux événements, petits ou grands, plus ou moins *bénéfiques* de la vie quotidienne ? – Mais qui aussi, d'un autre côté, pourraient se préparer, malgré les apparences, comme enfouies ou autrement, sous ces événements *maléfiques* cités ci-devant ? – En tous ces événements, il s'agirait alors d'une maturation mystérieuse vers une plénitude mystérieuse ?

*Enfin*, un dernier questionnement s'impose à moi : peut-être, il n'y aura ni de « *Big Bang* final sans lendemain », ni « *des cieux nouveaux et une terre nouvelle* » ? Mais quoi alors ? Question tragique ? - Lors de mes études à Rome, j'ai dû me débattre avec une réponse tragiquement actuelle, alors. L'épouse d'un grand homme de la politique italienne venait de mourir. Le pape Paul VI envoyait ses condoléances, car ils étaient de grands amis. Le monsieur allait rendre visite au pape pour le remercier et se confiait à lui : vous avez la foi ; vous êtes croyant ;

<sup>1)</sup> Pour l'expression « Des cieux nouveaux et une terre nouvelle », voir la 2 *Pierre* 3,13, et *Ap* 21,1 ; elle signifie une plénitude finale définitive. Quant à l'expression, « Un Big Bang final sans lendemain », elle signifier ici un *anéantissement* définitif de notre univers, comme un envers du *Big Bang* primitif de G. Lemaître ou du commencement de notre univers par l'explosion d'un atome ; d'autres chercheurs parlent d'un *Big Crunch*



moi je ne crois rien ; vous ne pouvez pas vous imaginer, quelle *souffrance* m'a frappé, lorsque, tout à coup, j'ai vraiment pris conscience que ma femme était morte ; quelle *souffrance* pour moi, qui ne croit rien ? Avec la mort, *il n'y a plus rien : un vide !*

Dans cet essai, je pose mes questionnements seulement par rapport à des événements de la vie quotidienne, actuels ou récents (*les dates sont indiquées*), parce que plus proche pour l'analyse. Voilà pourquoi, aussi, je les pose, non pas de façon abstraite, mais personnelle, à partir de ce que je suis : chrétien, religieux consacré par les conseils évangéliques et Prêtre du Sacré-Cœur ; donc avec *la sensibilité évangélique propre et les préoccupations pastorales caractéristiques* des Prêtres du Sacré-Cœur de Saint-Quentin<sup>2)</sup>.

Voilà pourquoi aussi, je pose ces questionnements de deux manières, très simples, qui se chevauchent : (1) j'essaie de comprendre la Parole de Dieu, écoutée au jour le jour, pendant les célébrations de l'eucharistie ou ailleurs, *sur l'arrière-fond d'événements récents ou de situations actuelles* ; (2) j'essaie de comprendre ces événements récents et ces situations actuelles *sur l'arrière-fond de la Parole de Dieu, entendue à ce moment-là*. – En d'autres termes, ces événements ou situations, j'essaie de les comprendre comme des *signes* des temps, comme des signes que Dieu m'envoie pour le *temps* d'aujourd'hui, pour me dire quelque chose d'important et de nouveau, comme une surprise imprévue de sa part : pour me réveiller, pour m'amener à d'autres interrogations et pour *susciter*, par là, de nouvelles manières de réfléchir, de nouvelles forces de me décider, de nouveaux chemins à parcourir, et de nouveaux modes d'agir.

## Mes questionnements

### I. – Quinze maladies curiales

Je résume ce que, le 15 février 2015, j'ai lu à la page 13 du journal *la Croix*.

Hier, le pape François a clos une de ses plus importantes homélies par ces mots : « Sur l'évangile des *exclus*<sup>3)</sup>, se découvre et se révèle notre crédibilité ! » En 2013, lors du conclave qui l'a élu pape, il a parlé d'une Église osant « intégrer ceux qui frappent à sa porte », qui se risque à « aller chercher ceux qui sont

*loin* »... Dans l'entredeux des synodes, il a parlé sur la famille, dont l'enjeu porte précisément sur l'ouverture à ceux qui se sont *éloignés* de l'Église ou qui ne s'y sentent *pas accueillis*. » - Voici l'Évangile que j'aimerais appeler l'Évangile de la recherche des *exclus* :

« L'Esprit du Seigneur est sur moi, parce qu'il m'a consacré par l'onction, pour porter la bonne nouvelle aux *pauvres*. Il m'a envoyé annoncer aux captifs la délivrance et aux *aveugles* le retour à la vue, renvoyer en liberté les *opprimés*, *proclamer une année de grâce du Seigneur*. » (Lc 4,18-19 ; messe du 8 janvier 2015 ; cf. aussi Is 61,1-2a).

Cette *année de grâce du Seigneur*, proclamée par Jésus et annoncée par le prophète Isaïe, signifie une année de total *renouveau*, lorsque le *prisonnier* ne sera plus en prison mais libéré, l'*aveugle* ne sera plus aveugle mais il voit, l'*opprimé* ne sera plus opprimé mais libre, et *les pauvres* recevront *la bonne nouvelle*, qui ne peut être que celle de la suppression de ce qui les rend pauvre. Aujourd'hui, ces pauvres existent toujours. Il y a ceux qui sont cités par Isaïe et Jésus, l'*aveugle*, le *captif*, l'*opprimé* ; mais il y a aussi, surtout, une foule d'*exilés*, de persécutés, de sans domicile fixe, de laissés pour compte, d'*immigrants abandonnés en mer* ou rejetés aux frontières, de malades non soignés, d'enfants avortés, et bien d'autres.

Et pourtant, il y a déjà tant d'années, 2.700 et 2.000 ans, que ce *renouveau total*, global, a été annoncé par le prophète et proclamé par Jésus. Il constitue le fil conducteur de toute la Parole de Dieu, de la Bible, du Nouveau Testament. – Et je me questionne, je me mets en question : pourquoi ne pas relire (non pas demain, mais dès aujourd'hui), ne fût-ce qu'un évangile, et noter ce *renouveau*, ces *nouveautés*, les laisser bouillonner en mon intérieur le plus intime, là où je suis *moi*, pour me demander, si je peux les accueillir pour en vivre, et si je peux, si j'ose en parler à autrui !

Ce *renouveau total* se trouve résumé dans la deuxième lettre de saint Pierre 3,13 et dans l'Apocalypse 21,1, par l'image « des *cieux nouveaux* et d'une *terre nouvelle* », pour désigner son extension à l'univers entier : à tout ce que nous sommes avec toute la réalité qui nous influence, dont nous avons besoin, que nous créons. Puis, il culmine dans l'événement absolument nouveau, et totalement inattendu chez Marie Madeleine, Thomas, les disciples d'Emmaüs et les apôtres, à savoir la *Résurrection* de Jésus, la *Résurrection du Crucifié*, la *Résurrection de l'Exclu* !

Pendant ces méditations, je me suis rappelé un *renouvellement*, récemment proposé et qui a fait choc : ces quinze *nouveautés*, très actuelles, très évangéliques, dont le pape François a parlé chez lui, au Vatican, avant Noël 2014, devant les cardinaux et autres personnes, qui sont à son service pour l'Église universelle. Avec humour, il les a appelées

<sup>2)</sup> Je précise « *de Saint-Quentin* », parce ce qu'il y a encore d'autres congrégations du Sacré-Cœur. Notre « *sensibilité évangélique propre et nos préoccupations pastorales caractéristiques* » (appelées aussi *charisme*) ont été définies par le P. Dehon, notre fondateur, dans différents documents et écrits ; elles ont été actualisées à la suite du Concile Vatican II, et publiées en 1986 comme notre « Règle de Vie ».

<sup>3)</sup> Voir Mc 1,40-45 : Jésus *touche* et *guérit* un lépreux, alors que les lépreux étaient *exclus* de la communauté juive.



des « maladies curiales »<sup>4)</sup>. Selon sa manière de parler, ce sont vraiment *des maladies* : se sentir *indispensable*, le *marthaïsme*, la *pétrification* mentale et spirituelle, le *fonctionnarisme*, le *manque de coordination*, l'*Alzheimer* spirituel, la *rivalité* et la *vaine gloire*, la *schizophrénie* spirituelle, les *commerages*, la *divinisation* des chefs, l'*indifférence* envers les autres, le visage *funèbre*, l'*accumulation*, les *cercles fermés*, la recherche du *profit humain* et l'exhibitionnisme. Le pape ajoute une précision<sup>5)</sup> très opportune : « Ces maladies et ces tentations sont naturellement un danger pour tout chrétien et pour toute curie, communauté, congrégation, paroisse, mouvement ecclésial ; elles peuvent frapper au niveau individuel ou communautaire. »

Voici le résumé de quelques-unes de ces maladies :

« La maladie de se sentir ... "indispensable"... C'est la maladie du riche insensé de l'Évangile qui pensait vivre éternellement (cf. *Lc* 12, 13-21) et aussi de ceux qui se transforment en patrons et se sentent supérieurs à tous et non au service de tous. Elle dérive souvent de la pathologie du pouvoir, du "*complexe des élus*", du narcissisme qui regarde passionnément sa propre image et ne voit pas l'image de Dieu imprimée sur le visage des autres, spécialement des plus faibles et des plus nécessiteux. »

« Une autre: la maladie du "marthaïsme", d'une activité excessive ; ou de ceux qui se noient dans le travail et qui négligent, inévitablement "*la meilleure part*" : le fait de s'asseoir aux pieds de Jésus (cf. *Lc* 10, 38-42 [Marthe et Marie]). C'est pourquoi Jésus a appelé ses disciples à "*se reposer un peu*" (cf. *Mc* 6, 31), car négliger le repos nécessaire conduit au stress et à l'agitation. »

« La maladie de la planification excessive et du fonctionnarisme. Quand l'apôtre planifie tout minutieusement et croit que les choses progressent effectivement en faisant une parfaite planification... Il est nécessaire de tout bien préparer,

mais sans jamais tomber dans la tentation de vouloir enfermer et piloter la liberté de l'Esprit Saint, qui reste toujours plus grande, plus généreuse que toute planification humaine (cf. *Jn* 3, 8)... "En réalité, l'Église se montre aussi fidèle à l'Esprit Saint dans la mesure où elle n'a pas la prétention de le régler ni de le domestiquer – domestiquer l'Esprit Saint ! – ... Il est fraîcheur, imagination, nouveauté". »

« La maladie du bavardage, du murmure et du commérage. J'ai déjà parlé de cette maladie de nombreuses fois mais jamais assez. C'est une maladie grave, qui commence simplement, peut-être seulement par un peu de bavardage, et s'empare de la personne en la transformant en "*sèmeur de zizanie*" (comme Satan), et dans beaucoup de cas en "*homicide de sang froid*" de la réputation des collègues et des confrères... Frères, gardons-nous du terrorisme des bavardages ! »

« La maladie de diviniser les chefs : c'est la maladie de ceux qui courtisent les Supérieurs, en espérant obtenir leur bienveillance. Ils sont victimes du carriérisme et de l'opportunisme... Des personnes mesquines, malheureuses et guidées seulement par leur propre égoïsme funeste... Cette maladie pourrait affecter aussi les Supérieurs quand ils courtisent certains de leurs collaborateurs pour obtenir leur soumission, leur loyauté et leur dépendance psychologique, mais le résultat final est une véritable complicité. »

« La maladie de l'accumulation : quand l'apôtre cherche à combler un vide existentiel dans son cœur, en accumulant des biens matériels, non par nécessité, mais seulement pour se sentir en sécurité. En réalité, nous n'emporterons rien de matériel avec nous parce que "le linceul n'a pas de poches" et tous nos trésors terrestres – même si ce sont des cadeaux – ne pourront jamais combler ce vide... Nos déménagements sont un signe de cette maladie. »

Heureusement, selon le pape, ces maladies sont guérissables, si les malades reconnaissent qu'ils sont malades, s'ils veulent vraiment être guéris et donc accepter tous les moyens disponibles (médicaments, soutiens psychologiques, aides communautaires...) et pourvu que, humblement, ils demandent et accueillent l'action purificatrice de l'Esprit Saint. Le pape précise que ces maladies maintiennent la curie romaine, mais aussi des curies diocésaines et des congrégations religieuses, comme nombre de fidèles (clercs, religieux et laïcs), dans le *passé* ou dans un *présent* qui est en réalité un *passé pétrifié*. Ces curies ou autres ensembles et individus *restent aveugles* devant les *évolutions* et les *bouleversements*, qui se produisent autour d'eux [et même en eux], et plus loin jusqu'au monde entier, qui annoncent des *renouvellements* nécessaires et des *nouveautés* bénéfiques chez les individus [en eux-mêmes] et dans les familles, et qui,

<sup>4)</sup> Voir [www.vatican.va](http://www.vatican.va), pape François, discours, 2014, décembre, *À la Curie romaine à l'occasion de la présentation des vœux de Noël*. – La curie romaine ou pontificale comprend l'ensemble des services administratifs, judiciaires, économiques à la disposition du pape pour l'Église universelle. Les évêques diocésains et les responsables de paroisses, de congrégation religieuse..., ont des services semblables à leur disposition (*curie diocésaine, paroissiale*).

<sup>5)</sup> Déjà dans le discours de clôture du Synode sur la Famille, le 18 octobre 2014, le pape avait déjà parlé, non de maladies, mais de cinq *tentations*, à savoir : le raidissement hostile (ne pas se laisser surprendre par Dieu), l'angélisme destructeur (s'attaquer aux symptômes et non pas aux causes et aux racines), transformer la pierre en pain (esquiver les difficultés) ou le pain en pierre (imposer des fardeaux insupportables) ; descendre de la croix (pour faire plaisir aux gens) ; négliger le « dépôt de la foi » (se considérer comme le propriétaire, négliger la réalité).



par conséquent, exigent des renouvellements et nouveautés dans les plus grands ensembles de personnes et dans les institutions.

Et à ce moment de mes *rêveries*, je suis amené à regarder en moi-même et à me demander: quand donc nos Églises particulières (diocèses) et nos paroisses, nos provinces, nos communautés religieuses et autres ensembles, vont-ils abandonner le passé ou le *présent pétrifié* et se rendre accueillantes pour ces «nouveautés» qui s'annoncent pressantes, et quand vont-elles devenir *contemporaines*?<sup>6)</sup>

À ce propos, je me rappelle deux avertissements, l'un, il y a déjà très longtemps, de Winston Churchill: «Mieux vaut prendre le changement par la main avant qu'il ne vous prenne par la gorge.» Et un autre, tout récemment, du cardinal Georges, qui, d'une façon dramatique mais avec de l'humour caustique, nous prévient du très grand danger de ne pas prendre au sérieux ces changements, qui se produisent nécessairement en s'intensifiant: «Moi, je vais mourir dans mon lit; mon successeur va mourir prisonnier; son successeur à lui va mourir comme martyr sur une place publique!»<sup>7)</sup>

Et de façon plus évangélique, je continue de me demander: quand aurons-nous l'audace évangélique d'assumer le projet de Jésus, qui se déduit clairement de son Incarnation, de sa Passion et de sa Résurrection, et qu'il a condensé dans ces paroles: «Voici, *je fais* toutes choses *nouvelles*» (Ap 21,5). Il s'agit bien de *son* projet à *lui*, car il dit aussi clairement: «voici que *je fais*...». – Que faire? Comment s'y prendre? – Ne pas domestiquer l'Esprit de Jésus, mais humblement *collaborer*.

Car cette collaboration demande une grande humilité. Et cette humilité inclut nécessairement, comme chez le Christ le Crucifié, la souffrance, des souffrances diversifiées, en autres, celle de travailler souvent avec beaucoup d'inconnues, de situations troubles et de questions sans réponse immédiate claire; et de là, souvent, la difficulté de collaborer avec autrui, qui reste sceptique.<sup>8)</sup> – Mais l'Esprit Saint nous est promis par le Dieu fidèle et par Jésus même fidèle, mort et ressuscité en vue de ce

projet. Ces souffrances seront un signe authentique que le projet réussira, comme les souffrances de Jésus, comme proclamant la Bonne Nouvelle et puis sur la Croix, ont appelé sa Résurrection.

## II. – Kirk Kilgour, champion de volleyball : sa prière non dite, exaucée !

A. – *La prière non dite de Kirk Kilgour  
(1948-2002), champion de volleyball en 1975*

«J'ai demandé à Dieu d'être fort pour exécuter des projets grandioses; il m'a rendu faible pour me garder dans l'humilité. – J'ai demandé à Dieu la santé pour réaliser des entreprises toujours plus grandes; il m'a donné la douleur pour mieux l'apprécier. – J'ai demandé ... – Je Lui ai demandé... – J'ai demandé à Dieu... – Je n'ai rien reçu de ce que je Te demandais, mais Tu m'as donné tout ce dont j'avais besoin. *Les prières que je n'ai pas faites, Tu les as toutes exaucées.* Sois loué, ô mon Seigneur! Personne, parmi les hommes, ne possède ce que j'ai.»

Je lis cette prière! Je la relis! Et je reste en silence. Je n'ai rien à dire. Je suis presque jaloux. Quelle familiarité avec Dieu! Quelle confiance! Quel réalisme! Puis, je suis étonné de trouver des attitudes semblables ailleurs: dans l'Évangile, chez des premiers chrétiens en Orient, chez des bantous d'aujourd'hui en Afrique. Vous, qui me lisez, vous connaissez probablement d'autres cas. Il est instructif de méditer, de «rêver» sur ces expériences intérieures étonnantes des personnes d'autres mentalités, d'autres religions, d'autres époques, d'autres régions!

B. – *La prière non dite d'un homme paralysé,  
au premier siècle*

<sup>1</sup> ... [les quatre porteurs] découvrirent la terrasse au-dessus de l'endroit où Jésus se trouvait et, ayant creusé un trou, ils firent descendre le grabat où gisait le paralytique. <sup>5</sup> Jésus, voyant leur foi, dit au paralytique: «Mon enfant, tes péchés sont remis.» <sup>6</sup>... [À ceux qui protestaient, Jésus répondit:] Pour que vous sachiez que le Fils de l'homme a le pouvoir de remettre les péchés sur la terre,<sup>11</sup> je te l'ordonne, dit-il au paralytique, lève-toi, prends ton grabat et va-t'en chez toi.» <sup>12</sup> Le paralytique se leva... » (Mc 2,1-12, messe du 16 janvier 2015).

L'homme paralysé ne parle pas, ne demande rien, ne prie pas? Et pourtant, il est guéri! C'est que tout le contexte parle à sa place, prie à sa place, prie pour lui: surtout la démarche des porteurs qui, à cause de la foule trop nombreuse, montent sur le toit, l'ouvrent, descendent le malade devant Jésus et puis tout le monde regarde Jésus.

<sup>6)</sup> Un exemple récent du pape François pour ce qui est des femmes: «Il s'agit d'étudier des critères et des modalités nouvelles, afin que les femmes n'aient pas l'impression d'être hébergées, mais pleinement participantes dans les divers environnements de la vie sociale et ecclésiale... Ceci est un défi qu'on ne peut plus différer.» *Discours à l'Assemblée plénière du conseil pontifical de la culture*, le 7 févr. 2015, dans *Zenit.org* du 8 févr. 2015.

<sup>7)</sup> Voir *kath.net*, 02 Jan. 2015.

<sup>8)</sup> Voir des exemples de cette souffrance dans «*Leiden mit der Kirche*», verfasst von Zeitfragen, auf der Jagd nach dem Wahren, Guten und Schönen, 2. April 2012, avec cette conclusion: *Es ist gut, für die Kirche zu arbeiten. Es ist besser, für die Kirche zu beten. Es ist am besten für die Kirche zu leiden.*



### C. – Les paroles non dites dans l'anaphore d'Addaï et Mari, au troisième siècle

Il s'agit d'une ancienne anaphore ou prière eucharistique, encore aujourd'hui en usage dans les églises assyro-chaldéennes, et cela depuis l'époque apostolique<sup>9)</sup>. La prière eucharistique comprend la prière qui est dite après la liturgie de la Parole de Dieu et avant la communion. Ce qui caractérise celle d'Addaï et Mari, c'est qu'elle n'a pas les paroles: «*Prenez manger, ceci est mon corps livré pour vous... Prenez et buvez, ceci est le calice de mon sang qui sera versé...*».

Il s'agit d'une messe sans les paroles dites ordinairement «*les paroles de la consécration*». Selon la conviction de l'Église ancienne, *la présence du Christ* dans les éléments eucharistiques, c'est-à-dire *le pain et le vin*, se rattache à *l'ensemble* de la prière sur les offrandes et non à la récitation à la lettre, mot à mot, des paroles de Jésus. *La prière de consécration* est constituée en fait par le cœur de la prière eucharistique, et non par une formule isolée dans l'ensemble.

Le 20 juillet 2001, le Saint-Siège<sup>10)</sup> a officiellement accueilli cette conviction de l'Église ancienne: il a reconnu la pleine validité de la prière eucharistique d'Addaï et Mari. – Elle présente une «certaine ressemblance» avec les prières non dites de Kirk Kilgour et pourtant exaucées, ainsi qu'avec la démarche de l'homme paralysé ne disant mot et pourtant guéri, mais aussi avec l'immobilisme prolongée silencieux d'un notable bantou congolais, dont voici le récit.

### D. – La prière non dite d'un notable congolais, à la fin du 20<sup>e</sup> siècle

Au jour fixé, très tôt le matin, le Père Cuche<sup>11)</sup> se rendit dans une hutte en pisé, un peu à l'écart d'un

village au Congo-Kinshasa. Un notable ami l'y attendait, debout, tenant à la main droite, par les pattes, un coq blanc dont du sang coulait de la gorge entrecoupée. Au lever du soleil, le notable se redressa droit et commença à balancer le coq lentement et légèrement, en avant, en arrière; en même temps, il fixa le fond de la hutte, où se trouvaient différents objets «mystérieux»; il se tenait ainsi, sans autrement bouger, sans rien dire, sans bouger les lèvres, pendant une bonne vingtaine de minutes. Puis, il semblait comme s'éveiller, sortit et, en silence, partit avec le Père vers le village. – Selon le Père Cuche, toute cette attitude simple, concentrée, immobile, silencieuse, avec le seul geste du balancement léger d'un coq blanc, suivie d'un départ silencieux, épanoui, témoignait d'une «prière» profonde, d'une communion intense avec ... un être supérieur, et de la conviction d'être «exaucé».

### E. – Une prière non dite, aujourd'hui?

Ces différentes prières non dites d'un champion de handball, d'un homme paralysé, d'anciennes communautés chrétiennes et d'un notable congolais, m'aident à mieux comprendre une manière de prier, qui est, de nouveau, aimée et préférée par beaucoup de chrétiens de nos jours, prêtres et laïcs, dans nombre de paroisses et de congrégations religieuses.

Pendant un temps prolongé, de préférence quotidiennement, durant une demi-heure et même plus, souvent beaucoup plus, ils *demeurent* dans une église devant le *Saint Sacrement*, c'est-à-dire *l'hostie* ou est *le pain consacré de la messe*, placé sur l'autel. Ils *sont là*, immobiles, sans parler ni bouger des lèvres, sans feuilleter un livre, *fixant* l'hostie, ou autrement concentrés. S'ils sont à plusieurs, ils se tiennent ensemble, en silence, sans se déranger.

Contactés, ils vous essaient de dire qu'ils sont «avec» quelqu'un, avec Jésus le Crucifié Ressuscité, le Vivant, vraiment présent, avec eux, et qu'il les connaît: voilà pourquoi, ils n'ont pas besoin de s'inquiéter, il est là avec ce dont ils ont vraiment besoin. Il suffit qu'ils soient là «avec» lui. Ils ne jugent pas qu'il y ait là une perte de temps, malgré, peut-être, l'urgence et la masse de travail dans la pastorale paroissiale et ailleurs! Pourquoi? N'ont-ils pas raison de conclure que les *deux* sont conciliables, puisque c'est Jésus le Crucifié Ressuscité qui est le premier responsable de toute pastorale authentiquement évangélique?

à suivre

P. Alfred Nothum scj

<sup>9)</sup> Voir Guy VANHOOMISSEN, *Une messe sans paroles de consécration* (Wikipédia, 18 janv. 2004). – Pourtant, l'origine précise de cette prière eucharistique, probablement antérieure au 3<sup>e</sup>, est inconnue. Les églises assyro-chaldéennes se trouvent aujourd'hui aux frontières orientales de la Turquie, en Irak, en Syrie, et dans la diaspora ou immigré ailleurs, surtout en USA et au Canada.

<sup>10)</sup> Voir CONSEIL PONTIFICAL POUR L'UNITÉ DES CHRÉTIENS, «Orientations pour l'admission à l'Eucharistie entre l'Église chaldéenne et l'Église assyrienne d'Orient», dans *La Documentation catholique*, n° 2265 (2002/5), pp. 213-214: texte approuvé le 20 juillet 2001 et promulgué le 25 octobre 2001; <http://www.vatican.va>.

<sup>11)</sup> Un Prêtre dominicain belge, mon vicaire à la paroisse de Saint-Gabriel à Kisangani, au Congo-Kinshasa



## Keine Toleranz den Intoleranten – Warum der Westen seine Werte verteidigen muss

Alexander Kissler

Gütersloher Verlagshaus, 2015, 184 Seiten.  
ISBN: 978-3-579-07098-8

In dem Buch „**Keine Intoleranz den Intoleranten**“ mit seinem Untertitel „**Warum der Westen seine Werte verteidigen muss**“ geht der Autor Alexander Kissler der Frage nach, wie der Westen seine Werte verteidigen kann, wo Europa von einem extremistischen militanten Islamismus bedroht ist. Der ausschlaggebende Anlass, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, waren die Anschläge vom 7. und 9. Januar 2015 auf die Redaktion des französischen Satiremagazins „Charlie Hebdo“ und auf einen Supermarkt für koschere Lebensmittel in Paris, bei denen fanatische Muslime insgesamt 17 Menschen getötet hatten. Dieses Ereignis ging nicht spurlos an Kissler vorbei. Für ihn war es noch schlimmer als die Anschläge des 11. September 2001: *„Der Terror, zunächst noch ohne Adjektiv, hatte das Herz des alten Kontinent erreicht: Paris, die Metropole der Freiheit... Nun konnte es jeden treffen.“* (S.7)

Es ist für den Autor unverständlich, dass der Bundesinnenminister Thomas de Maizière gebetsmühlenartig immer wieder behauptet, solche Terrorakte, wie jene von Paris *„hätten nichts mit dem Islam zu tun“* (S.27). Zwar geht die extremistische Gewalt *„nur von einer kleinen Minderheit der Muslime aus“* (S.9), und dennoch darf man nicht ignorieren, dass *„die Mörder sich doch als besonders glaubenstreue Fromme auf den Spuren Mohammeds verstanden“* und *„dass sie aus ihrem Bild des Islam die Lizenz zu Mord ableiteten“* (S.10).

Wenn der Westen also der Feind der militanten Islamisten ist, so muss man sich fragen, wo dessen geistige Fundamente sind. Er zitiert Philosophen und Historiker der Vergangenheit und Gegenwart wie Rémi Brague, Philippe Nemo und Heinrich August Winkler, Voltaire und John Locke, Michel Houellebecq, G. K Chesterton, Papst Benedikt, der heilige Augustinus sowie den Römer Cicero, Leader einer Schule des abendländischen Denkens, die jedem einzelnen Menschen naturgegeben und unverlierbare Rechte zuerkennt.

Mit Philippe Nemo erklärt Kissler, dass die Einzigartigkeit des Westen als *„symphonischen Zusammenklang von Wissenschaft, Rechtsstaat, Privateigentum, Demokratie, Geistesfreiheit und Rationalität“* (S.119) zu verstehen ist und nur entstehen konnte *„zu der die Griechen und die Römer und die Bibel ihre je eigenen und unverzichtbaren Impulse beitrugen“* (ebd). Auch Aufklärer wie Locke und Voltaire argumentierten entschieden vom Boden des christlichen Menschen- und Weltbildes. Kissler beruft sich auf Historiker wie Gottfried Schramm und Heinrich August Winkler, dass der Monotheismus mit der Vorstellung brach, die ganze Welt sei ein *„Tummelplatz launischer Gottheiten“* (S.124) und erst so konnte *„Raum für Individualität und Würde“* geschaffen werden (ebd). Die Wurzeln der westlichen Konzepte von Menschenwürde und Menschenrechte verstehen sich im Zusammenwirken von

jüdisch-christlichem Gottesglaube, griechischer Philosophie und römischem Rechtsverständnis. Die im Westen hochgeschätzten Werte wie Meinungsfreiheit und Toleranz sind letztendlich auf ein religiös fundiertes Verständnis von Gewissensfreiheit zurückzuführen, das auch ein Recht auf Irrtum einschließt.

Toleranz darf für Kissler kein freier Tummelplatz für alles sein. Der Toleranz müssen auch Grenzen gezogen werden. Auf den über 170 Seiten entwickelt der Autor zwei klare Thesen, nämlich dass die Toleranz ihre Grenze in der Intoleranz des Anderen findet und dass eigene Werte es wert sind, verteidigt zu werden. *„Wem alles egal ist, auch das eigene Wertgerüst, der ist nicht tolerant, sondern ignorant. ‚Toleranz‘, das ließ Thomas Mann eine Romanfigur sagen, ‚wird zum Verbrechen, wenn sie dem Bösen gilt.“*“ (S.26)

Hinzu kommt ein spezifischer Hang, dass man sich zurückhält, sich nicht einmischt und sein eigenes Profil mit seinen Stärken nicht zeigen möchte. Auch und gerade die Kirchen – *„vor allem die protestantische“* (S.156) spielen dieses Spiel mit, wie Alexander Kissler verärgert sich darüber äußert. So erklärte der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, seit 2014 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), *„die Begegnung mit dem Reichtum anderer Glaubenstraditionen“* mache ihn *„zu einem glücklicheren Menschen“* (ebd). Der Kommentar von Kissler dazu lautete: *„Keinem Imam fiel es ein, sein Glaubensleben ohne die Bibel für unvollständig zu deklarieren - im Gegenteil, begreift der Koran sich doch als (...) Gottes letztes und vollständiges Wort. Dem evangelischen Bischof reicht zu seinem Glück das Evangelium offenbar nicht.“* (S.157)

Letztendlich lädt Alexander Kissler zu seiner selbstkritischen Reflexion ein: Knicken wir durch unseren verwässerten Toleranzbegriff schnell ein? Haben wir uns aufgegeben? Haben wir wirklich keine eigene Haltung mehr? Der Autor bringt es lapidar auf den Punkt: *„Wohin ich mich auch wendete, überall wurde mir Toleranz als eine Übung in Standhaftigkeit näher gebracht und gerade nicht als gleichförmiges Desinteresse an allem. So hat sich der Westen in weiten Teilen in den letzten Jahren entwickelt: zur Vereinigung der Menschen, denen alles egal ist, solange niemand sie beim Lebensgenuss und dessen Verdauung stört. Toleranz aber ist ohne Haltung nicht zu haben. Das Verhalten von Politik, Medien und Kirchen legt davon ein trauriges Zeugnis ab. Es ist viel zu oft die pure Halt- und Haltungslosigkeit.“* (S.10)

Was der Autor in seinem Buch aufdeckt, ist die Wut und der Hass der Islamisten auf Juden und beschreibt Fälle, von denen in den Medien nichts zu hören ist...

Wer dieses Buch liest, erschreckt einerseits, weil es einen mit der harten Realität konfrontiert und einen selbstkritischen Spiegel vor das Angesicht hält und andererseits erzählt es aber auch von einer großen Hoffnung, die wir uns nicht nehmen lassen sollen.

Es lädt zum Mitdenken ein und fordert Stellung zu beziehen. Es kann doch nicht sein, was Alexander Kissler treffend auf den Punkt bringt: *„Der Westen dankt ab, wo immer er die Symbole seiner Genese entsorgt.“* (S.137)

Pater Theo Klein SCJ





**B**on gré mal gré, les chercheurs scientifiques occupent désormais une place d'influence au sein de nos sociétés, en particulier en Occident, la place qu'occupaient jadis les juges de Giordano Bruno, la place de ceux qui possèdent la connaissance, la place de ceux que j'ai appelés les clercs. C'est le constat de Jacques Arnould, historien des sciences et théologien, chargé de mission pour les questions éthiques au Centre national d'études spatiales (CNES), et c'est pourquoi il s'intéresse aux discours de ces scientifiques qui nous (re)parlent de

le mythe pour concevoir le monde selon la raison. Elle s'était poursuivie avec les travaux de ces théologiens séculiers que sont Descartes, Newton, Leibniz... qui transforment la conception de Dieu par leur nouvelle philosophie et leur science physique. L'apogée de cette éclipse, c'est Kant qui refuse tout discours scientifique sur le Tout qu'il soit l'âme, le monde ou Dieu ; c'est aussi Laplace qui n'a plus besoin pour son système scientifique de l'hypothèse de Dieu. Mais Jacques Arnould rappelle néanmoins que par la fameuse réponse à Napoléon « Sire, je n'ai pas besoin de cette hypothèse »,

A propos du nouveau livre de Jacques Arnould

## N'ayez pas peur de chercher Dieu !

### Sous le voile du cosmos les scientifiques reparlent de lui

Dieu « sous le voile du cosmos »<sup>1)</sup>. En effet, ils sont redevenus nombreux depuis qu'Einstein avait avoué à une de ses étudiantes : « Je veux savoir comment Dieu a créé l'univers... Je veux connaître la pensée de Dieu ; le reste n'est que détails. »

La pensée de Dieu, le visage de Dieu, le doigt de Dieu... autant d'expressions que l'on retrouve chez les astrophysiciens contemporains qui rejoignent ainsi peut-être l'idée de leur ancêtre Kepler lorsqu'il affirmait : « La géométrie une et éternelle resplendit dans l'esprit de Dieu : et, le fait qu'il ait été donné aux hommes de partager avec Dieu la géométrie est l'une des causes qui font l'homme à l'image de Dieu. »

Alors que dire de ces scientifiques qui sont devenus aujourd'hui les nouveaux clercs capables d'enseigner les sociétés humaines, peut-être même de les conduire et de les gouverner ? Faut-il en avoir peur comme jadis les juges de Giordano Bruno qui avaient peut-être pressenti la venue de cette nouvelle cléricature et en étaient effrayés à tel point qu'ils prononçaient leur sentence fatale contre leur accusé ?

Pour donner des éléments de réponse, Jacques Arnould commence par informer d'abord sur ce que disent les scientifiques, surtout les physiciens, astrophysiciens et biologistes sur Dieu, son existence et sa nature.

### Une lente éclipse de Dieu

Une période d'éclipse de Dieu avait commencé avec les anciens philosophes grecs lorsqu'ils quittaient

le grand scientifique ne se prononce pas sur l'existence ou l'inexistence de Dieu. Laplace voulait plutôt comparer sa nouvelle théorie à celle de Newton qui avait encore besoin de l'intervention de Dieu « pour raccommode de temps en temps la machine du monde ». L'absence de Dieu du système de Laplace ne dirait rien ni sur son existence, ni sur la foi religieuse de Laplace.

### Printemps 1905

Une rupture se fait au printemps 1905 lorsqu'Einstein développe sa théorie physique révolutionnaire qui permet de poser de nouveau et autrement la question de Dieu en physique et en astrophysique. Sa référence à Spinoza pourrait faire douter qu'il parle vraiment de Dieu, mais son admiration pour ce philosophe ne s'est jamais transformée en dévotion aveugle. Même si Einstein est resté indépendant de tout groupe religieux officiel, il se dit religieux au sens de « sentir que derrière tout ce que peut appréhender l'expérience, se trouve un quelque chose que notre esprit ne peut saisir et dont la beauté et le sublime ne nous touchent qu'indirectement sous la forme d'un faible reflet. »

Dans ses commentaires, Jacques Arnould revient souvent sur cette distinction entre ce qu'affirment dogmatiquement des religions de Dieu et ce qu'en disent les scientifiques. Rares sont en effet les scientifiques qui conçoivent Dieu comme le font les théologiens. Ce qui explique les incompréhensions réciproques.

### « Pourquoi la nuit est-elle noire ? »

De la riche documentation présentée par Jacques Arnould, prenons par exemple la théorie du *big bang* que le chanoine belge Georges Lemaître a

<sup>1)</sup> Jacques Arnould : *Sous le voile du cosmos*. Quand les scientifiques parlent de Dieu, Paris, Editions Albin Michel, 2015, 313 pages. ISBN : 978-2-226-31258-7



élaborée. L'expérience de l'obscurité nocturne en est une des premières preuves scientifiques. En effet, si l'univers contenait une infinité d'étoiles, le ciel serait lumineux durant la nuit comme en plein jour. Le nombre des étoiles ne peut donc être infini, et l'univers aurait pu se développer. Quoique prêtre catholique, Georges Lemaître a toujours refusé de faire du concordisme : à ceux qui veulent voir dans sa théorie du *big bang* comme une preuve de la création telle qu'elle est relatée dans la Genèse, il fait savoir que « le monde s'est différencié au fur et à mesure qu'il évoluait... Le monde se fait et il se fait au hasard. »

Sous le titre « Cosmiques tentations » Jacques Arnould consacre tout un chapitre aux relations entre foi et raison telles qu'elles furent discutées avant Vatican II dans l'Église catholique autour de Pie XII et des théories du chanoine Lemaître. La position de celui-ci – ni séparation, ni confusion – est bien plus réservée que ne le sont ultérieurement, en 1991 par exemple, les « envolées philosophiques de Jean Guitton, au cours de ses entretiens avec Igor et Grichka Bogdanov ».

### Autres thèmes examinés

Un mot sur la fameuse M-théorie que défend Stephen Hawking dans *The Great Design*. Elle est une théorie du Tout, et Hawking qui voulait encore dans sa *Brève histoire du temps* arriver à connaître la pensée de Dieu conclut dans ce livre : « Il n'est nul besoin d'invoquer Dieu pour qu'il allume la mèche et fasse naître l'Univers. » En scientifique, Hawking pense ainsi avoir démontré l'inutilité de Dieu, voire son inexistence. Mais ne se comporte-il pas ici plutôt en « (a)théologien déguisé » qu'en astrophysicien scientifique ?

D'autres questions sont abordées. Ainsi celle concernant l'existence d'extraterrestres. L'interrogation n'est pas nouvelle. Déjà les anciens grecs ont évoqué la possible existence de plusieurs mondes. Saint Albert le Grand a traité la question de la vie ailleurs, les Encyclopédistes s'y sont arrêtés. « L'absence d'évidence ne signifie pas l'évidence de l'absence » rappelle à juste titre Martin Rees.

Parlant de l'*intelligent design*, avec ses différentes variantes du principe anthropique qui exige pour ainsi dire de la conscience dans l'univers pour que celui-ci ait un sens, Jacques Arnould revient sur le fameux article « Trouver un dessein dans la nature » du cardinal Christoph Schönborn dans *The New York Times* en juillet 2005. Il le critique sévèrement, en lui reprochant une méconnaissance des positions scientifiques, alors que sous le pontificat de Jean-Paul II l'Église catholique aurait justement ouvert de nouvelles voies pour mieux dialoguer avec la science moderne, comme le montrent la reconsidération de la condamnation de Galilée ou encore la prise de position par rapport à la théorie de l'évolution.

Parmi les participants au débat « Dieu et la science » Jacques Arnould n'oublie pas de parler de Teilhard de Chardin qui revalorisait en Occident la dimension cosmique de la christologie, ni du physicien Matthieu Ricard qui s'est converti au bouddhisme et dialogue avec Trinh Xuan Thuan, le vietnamien de tradition bouddhiste qui excelle dans les sciences astrophysiques. Malgré que les deux partagent une même formation scientifique et une même tradition religieuse, ils ne s'accordent pas sur la place de Dieu. Matthieu Ricard refuse de faire de l'être humain la finalité de l'univers ; Trinh Xuan Thuan affirme que pour rendre compte du réglage de l'univers, « j'ai fait le pari pascalien de l'existence d'un principe créateur... qui fait que le monde est rationnel et intelligible ».

Jacques Arnould revient aussi sur l'important colloque *Science et conscience*, organisé à Cordoue en octobre 1979, en commémoration du grand philosophe islamique Averroès. Ce colloque avait rassemblé de nombreuses personnalités comme David Bohm, Fritjof Capra, Paul Chauchard, Hubert Reeves... Tous parlent d'une façon ou d'une autre de Dieu. Et depuis Dieu n'a plus quitté la scène des échanges entre spécialistes des différents domaines scientifiques.

### Alors comment réagir ?

Pour illustrer sa position, Jacques Arnould rappelle deux paroles : celle de Giordano Bruno à ses juges : « Vous avez bien plus de crainte en rendant votre jugement que je n'en ai en l'acceptant ! » et celle du pape Jean-Paul II au début de son pontificat : « N'ayez pas peur ! »

C'est sans doute la peur devant la nouveauté qui avait poussé en 1600 les dignitaires ecclésiastiques à condamner Giordano Bruno. C'est la même peur qui pousse aujourd'hui certains scientifiques à vouloir démontrer l'existence ou l'inexistence de Dieu tel qu'ils le conçoivent. Mais « ni l'explication par l'univers ni l'explication par Dieu ne sont suffisantes, il y a quelque chose encore au-delà, le mot Dieu est trop impropre pour répondre de cette Réalité ultime » note à juste titre Humbert Biondi. Et Jacques Arnould rappelant la devise « N'ayez pas peur ! » commente : « En fin de compte, celui qui se cache derrière le voile du cosmos peut-il avoir un autre nom que celui jadis révélé à Moïse : 'Je suis celui qui suis' ? » Et de conclure son livre instructif : « Jamais Dieu n'a été si proche du voile du cosmos ; jamais aussi, il ne paraît s'y être aussi bien dissimulé. »

Reste alors à le chercher ! Le beau livre, ouvert, intelligent et instructif de Jacques Arnould ainsi que les efforts des quelque 80 scientifiques dont il parle nous y encouragent.

Jean-Jacques Flammang SCJ







ⲓⲁⲛⲁ  
ⲉⲣⲡⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ

ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ  
ⲁⲓⲥⲁⲓⲥ ⲉⲣⲉⲓⲛ